

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Gravenstr. 8/6, und durch Postbeamte zu beziehen. Preis vierzehnzig Pf. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen Pf. 2.50, frei ins Ausl. Pf. 2.92, wo keine Post am Dite. Pf. 3.34.

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Gesephon  
Aledaktion 3141.

Organ für die werktägige Bevölkerung.

Unterlagen für die einheimische Bevölkerung oder deren Raum. 30 Pf. Zusätzliche Aufende 40 Pf. Doppelte unter Tezt 1. Pf. Unterste 1.50 Pf. Ausdrückliche 2.50 Pf. Vereins-Veranstaltungen 15 Pfennige. Antrag auf die Summe müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Gesephon  
Expedition 1206.

Nr. 41.

Breslau, Mittwoch, den 18. Februar 1914.

25. Jahrgang.

## Die Altersrenten.

Die Reichsversicherungsordnung hat bekanntlich die Vorschriften über die Voraussetzung und den Eintritt der Altersrenten nicht geändert. Nach ihnen muß jeder Versicherte von der Zeit ab, mit der die Invalidenversicherungspflicht für seinen Berufszweig in Kraft getreten ist resp. von dem Tage seines Berufsuntrittes ab bis zu dem Tage, an dem er das 70. Lebensjahr vollendet, so viele Beiträge leisten, daß auf jedes der inzwischen vergangenen Jahre mindestens 40 Beitragsmarken entfallen. Wer danach z. B. im Laufe des Jahres 1914 das siebte Lebensjahr vollendet, hat an Beitragswochen nachzuweisen, wenn er bei Eintritt der Versicherung beschäftigt war als Arbeiter, Gefelle, Dienstbote, Handlungsgeschäfte, Betriebsbeamter 920 bis 960, als Hausgewerbetreibender der Tabakfabrikation 880 bis 920, als Lehrer, Lehrerin, Erzieherin usw. 560 bis 600, als Gehilfe in Apotheken 80 bis 120.

Kann jemand die vorgeschriebene Zahl der Beitragswochen nicht nachweisen, so muß er die Beiträge (immer nur für jede Woche eine Mark) so lange fortzahlen, bis die erforderliche Zahl erreicht ist. Für ihn beginnt die Altersrente noch nicht mit dem Geburtstag, sondern erst mit dem späteren Tage, der auf die letzte, zur gesetzlichen Wartezeit erforderliche Beitragswoche folgt. Ein z. B. am 1. Juli 1844 geborener Schlosser, der eine Zeitspanne selbstständig war, dabei die Versicherung nicht freiwillig fortsetzte und insgesamt am 1. Juli 1914 erst 920 Beitragswochen nachweisen kann, hat erst vom 12. Oktober 1914 ab Anspruch auf Altersrente, vorausgesetzt, daß bis dahin für ihn weitere 14 Wochenbeiträge geleistet oder durch straflosigkeitserhebende eracht werden.

Die Erfüllung dieser Voraussetzungen wird um so schwieriger, je länger die Vorschriften bestehen. Daher nimmt die Zahl der bewilligten Altersrenten von Jahr zu Jahr ab. Im Jahre 1894 wurden z. B. 33.433 Altersrenten festgestellt, im Jahre 1912 aber nur 12.111. Die Zahl der laufenden Altersrenten verminderte sich von 222.000 im Jahre 1896 auf 108.637 im Jahre 1908 und 90.071 am 1. Januar 1913. Das liegt nicht daran, daß etwa die alten Leute immer seltener werden, sondern, daß sie immer seltener die unerhörte hohe Wartezeit erfüllen können. Es ist durchaus seine Seltenheit, daß Versicherte erst mit dem 90., ja mit dem 95. Lebensjahr die Altersrente bewilligt bekommen. Statt der geordneten Ausgestaltung der Institution der Altersrenten, ist daher eine ständige Einschränkung eingetreten.

Die Sozialdemokratie hat schon 1889 die Altersrente für die Zeit vom vollendeten 60. Lebensjahr ab verlangt. Bei Beratung der Reichsversicherungsordnung wurden alle auf Herabsetzung der Altersgrenze gerichteten Maßnahmen abgelehnt. Es gelang nur, den Artikel 84 des Einführungsgesetzes zur Reichsversicherungsordnung durchzusetzen, der bestimmt: „Der Bundesrat verpflichtet sich, im Jahre 1915 die Vorschriften über die Altersrente dem Reichstag erneut zur Beschlussfassung vorzulegen.“ Inzwischen sind Erhebungen über die „Belastung“ im Gange, die die Herabsetzung der Altersgrenze für die Versicherungsanstalten bringen könnte. Es ist aber schon die Mitteilung durch die Zeitungen gegangen, daß die „Belastung“ angeblich eine so hohe wäre, daß die Verbesserung nicht durchgeführt werden könnte. Dabei kann es sich, wie frühere Berechnungen zeigen, nur um Mehrausgaben von höchstens etwa 19 Millionen Mark für die Versicherungsanstalten und 8 Millionen Mark für das Reich handeln. Wie unsere obigen Darlegungen zeigen, handelt es sich aber bei der nötigen Reform nicht nur um Herabsetzung der Altersgrenze für den Bezug der Rente, sondern auch um Erleichterung der Wartezeiten.

In den letzten Wochen fanden die Ausschusssitzungen der Landesversicherungsanstalten statt, um die üblichen Geschäfte zu Beginn des neuen Jahres zu erledigen. Mehrfach beschäftigten sich diese Ausschusssitzungen mit der Herabsetzung der Altersgrenze. Es sprachen sich für Herabsetzung aus die Ausschusmitglieder der Anstalten Schlesien (auf Antrag Neulrich-Breslau), Sachsen-Anhalt, der Hansestädte, Brandenburg und Berlin. Letztere beiden faßten einstimmig folgenden Beschluß:

„Die Mitglieder des Ausschusses der Landesversicherungsanstalt, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, erklären hiermit, daß es dringend notwendig ist, die Altersrente schon allein 65 Jahre alten Versicherten zu gewähren. Desgleichen erachtet es angezeigt, die Leistungen der Rentenversicherung so bald als möglich zu erhöhen.“

Die Beschlüsse wurden gefaßt auf Grund der Prüfung der finanziellen Verhältnisse der Anstalten. Überall gelangte man zu dem Ergebnis, daß die Herabsetzung möglich ist, wenn der gute Wille dazu besteht. Auch während der letzten sozialpolitischen Woche im Reichstag kamen fast alle Redner auf die Herabsetzung der Altersgrenze zu sprechen und hielten diese für nötig. Selbst ein konserватiver Redner sprach mit Bezug auf die gegenwärtigen

Einrichtungen von „Schönheitsfehlern“, die noch beseitigt werden müssen. Warum zögert man also so lange? Ja, wenn es sich um eine Militärforderung handelt!

## Politische Übersicht.

### Die Wahl in Köln-Land.

Bei der Erstwahl an Stelle des Zentrumsabgeordneten Rückhoff, dessen Wahl von der Wahlausprüfungs-Kommission für ungültig erklärt, der aber vom Zentrum wieder aufgestellt worden war, wurden abgegeben für Rückhoff 35.648 Stimmen, für den Redakteur Söllmann (Soz.) 24.630 Stimmen und für den nationalliberalen Seppen 6563 Stimmen. Rückhoff ist somit gewählt.

Bei den Wahlen im Jahre 1912 waren abgegeben worden: 33.372 Stimmen für das Zentrum, 24.288 Stimmen für die Sozialdemokraten und 8549 Stimmen für die Nationalliberalen. Die Wahl Rückhoffs stellt also keine Erroberung des Zentrums vor, sondern nur die Wahrung des alten Besitzes.

Charakteristisch ist der wie in Jerichow so auch in Köln zu beobachtende Rückgang des Liberalismus in dem Augenblick, wo die Liberalen fleißige Betrachtungen über den Rückgang der Sozialdemokratie anstellen. Dass es mit dem letzteren noch keine Eile hat, beweist die Entwicklung der Partei gerade in dem frischen Kölner Landkreise. Dort erhielten die Sozialdemokraten;

1903: 13.428 Stimmen.
1907: 17.310
1912: 24.288
1914: 24.630

Ein solcher Rückgang ist immer noch auszuhalten und gerechtigt zu den besten Hoffnungen.

### Eine fortschrittliche Wahlparole.

Die „Freisinnige Zeitung“, das Hauptorgan der Fortschrittlichen Volkspartei schreibt:

Im Reichstagswahlkreis Jerichow I und II haben am kommenden Freitag die Wähler darüber zu entscheiden, ob der künftige Vertreter des Wahlkreises der Rechten oder der Linken des Reichstages angehören soll. Bei den allgemeinen Wahlen im Jahre 1912 galt die Stichwahlparole: Keine Stimme einem Kandidaten der Rechtsparteien. Seither hat sich die Gegnerschaft gegen die Konservativen nicht vermindert, sondern noch verschärft. Gerade im Wahlkreis Jerichow haben die Konservativen den Kampf gegen den Liberalismus in überaus hässlicher Form mit Verunglimpfungen und Unwahrheiten geführt. Entscheidend für die liberalen Wähler muß die Rücksicht auf die Mehrheitsbildung im Reichstage sein. Die Linksnehrheit muß erhalten und gestärkt werden und dies um so mehr, als die Linke eben erst das Mandat des bisherigen nationalliberalen Abgeordneten Köslich im Wahlkreis Kehl-Offenburg verloren hat. Wir halten es daher für dringend geboten, daß die liberalen Wähler am kommenden Freitag dem Konservativen Kandidaten die gleiche Unterstützung versagen.

Das allein wird freilich nicht genügen, den Sieg an die Fähnen der Sozialdemokraten zu heften. Wenn sich nicht ein erheblicher Teil der Freisinnigen entschließt, den Sozialdemokraten direkt zu wählen, dann geht der Kreis am 20. Februar verloren.

Die „Allnationalliberale Reichskorrespondenz“ kann sich diesmal wahrscheinlich der Zustimmung weitester nationalliberaler Kreise erfreuen, wenn sie schreibt:

Wir hoffen, daß auch die Fortschrittliche Volkspartei sich von der bürgerlichen Gemeinschaft nicht ausschließen wird, da ein anderes, ein nicht durchaus zweifelhaftes Verhalten jeder anderen bürgerlichen Partei ein künftiges Zusammengehen mit ihr überaus erschweren, wenn nicht unmöglich machen müßte.

Im Namen der bürgerlichen Gemeinschaft sollen die Fortschrittlernen die Mehrheit zerstören, die einen Fortschrittlernen zum Präsidenten gewählt hat; an Stelle eines Gegners des Hochschulzolls und jeder Scharfmacherie soll ein Hochschulzöllner und Scharfmacher treten — mit fortschrittlicher Hilfe. Das „Berliner Tageblatt“ freilich meint:

Fortschrittlich werden die fortschrittlichen Wähler in Jerichow den Führern auf diese Drohung die richtige Antwort geben.

Hoffen wir also mit! Gehen die Fortschrittlernen nach rechts, so wird für die Sozialdemokratie ein Mandat verloren sein, und das ist schließlich zu ertragen, denn dann bleiben ja immer noch 110. Für die Fortschrittliche Volkspartei wird aber viel mehr verloren sein, wie sich sehr bald zeigen wird!

### Eine Lektion an Dallwig.

Im Dreikassenhause sprach am Dienstag zunächst Genosse Leinert über die Sparkassenangelegenheit. Er wies nach, daß die Bedenken unserer Genossen gegen das Sparkassen Gesetz sich vollkommen als richtig erwiesen haben. In einer Debatte über die Stimmenabgabe an der Öffentlichen sprach auch Genosse Höfer, der die Schäden im Memelgebiet schilderte und die Auswirkungen politischer Grundfälle bei der Verteilung von Unruhestiftung geltend

machte. In der fortgesetzten Staatsberatung übte Genosse Leinert gründliche und wohlbegündete Kritik an der Rechtsprechung und an den prozessualen Methoden des Oberverwaltungsgerichts. Er tat dies in durchaus sachlicher Weise. Der Polizeiminister aber antwortete mit einigen herausfordernden Redensarten, die von einem auf seine Rechte haltenden Parlament hätten einmütig zurückgewiesen werden müssen. So aber blieb das Leinert allein überlassen, der das auch mit aller Wohlenschwerte Deutlichkeit besorgte. Als er dem Minister zutraf, daß schaudernde Redensarten keine sachliche Widerlegung sind, brüllte die Rechte wutentbrannt auf, und der Präsident, der zuerst gar keinen Anlaß zu Einschreiten gefunden hatte, verschaffte dann den Fünfern den großen Triumph, die Kritik am Oberverwaltungsgericht durch einen Ordnungsruf wegen Ungehörigkeit aus der Welt zu schaffen.

### Ein neuer deutsch-französischer Vertrag.

Die deutsch-französischen Verhandlungen über die Verteilung der Eisenbahnträge in der asiatischen Türkei, deren Abschluß am Montag amtlich gemeldet wurde, bilden ein neues Glied in der Kette der Abmachungen, die das internationale Finanzkapital um die ganze Erde schlingt. Was sich noch außen als Staatsvertrag repräsentiert, ist eine Verständigung zweier Großbanken miteinander: der Deutschen Bank und der Kaiserlich Ottomannischen Bank, hinter der das französische Großkapital steht. Die französischen Kapitalisten verzichten auf ihren dreißigprozentigen Anteil an der Bagdadbahn, dafür bauen sie das Auschlußrecht von der Bagdadbahn an das Schwarze Meer und bekommen auch für den Bahnbau in Syrien völlig freie Hand.

Ein Teil der „nationalen“ Presse glaubt sich die Nachprüfung dieses Vertrages vorbehalten zu müssen, bis sein authentischer Wortlaut vorliegt. Wenn aber die Herren der Deutschen Bank glauben, bei der Abmachung ein gutes Geschäft gemacht zu haben, so kann sich ein kapitalloses nationales Heilungsschreiber nur lächerlich machen, wenn er ihnen einzureden versucht, sie hätten ein schlechtes Geschäft gemacht. Der Eisler, mit dem sich die meist stark antisemitisch gesetzten Aldeutschen der Interessen der Deutschen Bank annehmen, wirkt überhaupt fraglos.

Während versteigene Phrasenhelden blosses und jenes der Vogesen von der Universalität der Erbfeindschaft schwärzen, legen sich die Kapitalisten beider Vaterländer ruhig an den grünen Tisch, um ihre Geschäfte mit einander abzumachen. Sie pfeifen auf Glorie, sie rechnen in Prozenten, und weil sich der Frieden besser verzinst als der Krieg, darum sind sie für den Frieden. Und das ist im Interesse des Friedens sehr erfreulich. Räume es aber einmal dazu, daß die Kapitalisten mit einander nicht einig werden wollen, so wäre das für die Völker noch immer kein Grund, sich gegenseitig die Hälse abzuschneiden.

Das neue Abkommen beweist wieder einmal, daß dort, wo nicht geschwächt, sondern gerechnet wird, ein unüberbrückbarer Gegensatz zwischen Deutschland und Frankreich nicht besteht. Wären doch nur die Decker erst einmal soweit, den Reichstift in die Hand zu nehmen und auszurechnen, was sie der bewaffnete Frieden von heute kostet. Dann käme geschwind ein noch anderer Vertrag zustande, als das deutsch-französische Bagdadbahnabkommen!

### Fortsetzung der Bündler-Heerschau.

Die Vereinigung der Steuer- und Wirtschaftsreformer, ein Glied des Bundes der Landwirte, beschäftigte sich am Dienstag in Berlin mit der sozialpolitischen und mit der Steuergesetzgebung des Reiches. Der Faden wurde weiter gesponnen, dessen Herstellung am Montag im Circus Biich und im Circus Schumann begonnen wurde. Der Herrenhäusler Graf zu Mirbach-Sorquitten brachte die Unwesenden zunächst in die richtige Stimmung, indem er vor der Sozialdemokratie graulich machte. Dann ließ er an der Reichsversicherungsordnung sein gutes Paar und das Wehrbeitragsgebot bezeichnen er als Konstitution des Eigentums nach sozialdemokratischem Rezept. Der Herr Graf verlangte schließlich Revision der Reichsversicherungsordnung und die Befreiung der „Reichsbesitzsteuergesetze“. Dann kam der Ruf nach einer starken Regierung und nach der Sammlung aller Patrioten. — Dann sprach Professor Dr. Moldenhauer-Köln über die Notwendigkeit eines wirklichen Schutzes der Arbeitswilligen und über die Frage der Arbeitslosenversicherung. Er forderte schärfste Bestimmungen gegen die Streikenden und Ablehnung der Arbeitslosenversicherung. — Über die zu hohe Belastung des Grundbesitzes zogen gleich zwei Reformer zu Felde: der Professor Dr. v. d. Borgh und Graf Wisamowitz-Möllendorf. Der Kern der Reden war: Entlastung des Besitzes in jeder Beziehung also ganz im Fahrwasser der Junker!

Der Zuchthauskurs! Vor einigen Wochen verurteilte das Düsseldorfer Schöffengericht einen streikenden Hafenarbeiter zu der unerhörten Strafe von neun Monaten Gefängnis, weil er einem Streikbrecher nach einem Wortwechsel in Ereignis im Gesicht geschlagen hatte. Der Amtsgerichtshof einen Monat Gefängnis beantragt, das Gericht erkannte indessen auf die neuartige Strafe, mit der jetzt gebräuchlich werden soll, die Begründung: Arbeitsschaffende müssen vor Terroristen befreit werden. Das Urteil hatte seinerzeit berechtigtes Misstrauen erregt und man erwartete, daß die Berufungsinstanz schon um der Begründung willen das Urteil mildern würde. Doch weitgebracht! In der Berufungsverhandlung, die am Sonnabend vor der Düsseldorfer Staatsammer stattfand, bedauerte der Staatsanwalt, daß nicht Anklage wegen Körperverletzung mit dauernder Entstellung

erhoben worden war — dem Streitbrecher hätte man zweit Söhne verhängt —, dann hätte der Angeklagte mit Buchhaus bestraft werden können (§ 224 Str. G.-B.). Vergeblich bemühte sich der Verteidiger, den Richtern das Unhaltbare der hohen Strafe klarzumachen. Nach noch nicht zwei Minuten währende Beratung erklärte der Vorsitzende, es läge keine Verurteilung vor, der Verurteilung entgegenzuhalten! Wenn man auch die Arbeiters das Recht zum Streiken hätten, so müsse doch nachdrücklich allen Eingriffen streikender Arbeiter in die persönliche Freiheit der Arbeitswilligen entgegnet werden. Das Gericht lehnte es auch ab, dem Angeklagten die bereits verbüßte Haftstrafe — er war sofort nach Fällung des ersten Urteils festgenommen worden — auf die neun Monate anzurechnen. In Wirklichkeit muß der Arbeitler für seine unbesonnene Tat über zehn Monate hinter Verstermauer zu bringen!

Die Anti-Bachemiten sind nicht abzuschütteln. Die "Kölner Korrespondenz" versichert: "Wir bleiben beim Zentrum. Es ist vielfach behauptet worden, nach der Amtshandlung des Reichsausschusses der deutschen Zentrumspartei würden die Gegner der Kölner Richtung das Zentrum verlassen. Dies wird nicht geschehen! Wir gehen nicht und wir lassen uns nicht hinzuordnen! Wir stehen im besten Sinne auf dem Boden des Zentrums und seines Programms, des Zentrums, wie es war, ist und bleiben soll. Beim Zentrum verharren wir, um es gegen die Kölner Richtung zu schützen." Man wird sie also unfreiwillig an die Lust sehen.

Erfolgloses Verbot. Am Sonntag ist in der "Kreuzzeitung", am Montag darauf im Circus Utsch die Sperrre über die Reichstagkommission zur Beratung der Geschenktwirtschaft betrieben. Der militärische Waffengebrauch verhängt worden. Der Regierung wurde streng verboten, dorthin zu gehen. Am Dienstag aber meldet der "Berliner Volksanzeiger":

Gegenüber den Kreiszen, die von verschiedenen Seiten laut geworden sind, daß sich die Verbündeten Regierungen an der Beratung der Kommission über die Anträge betr. den militärischen Waffengebrauch in Friedenszeiten beteiligen wollen, können wir einer aus Gründen zuverlässiger Informationen mitteilen, daß die Regierung vertreten sein wird.

Es handelt sich hier um weiter nichts, als um einen Unterschied der Tatsak. Die Junker möchten in ihrer blinden Mut bei jeder Gelegenheit zwischen Reichstag und Regierung einen Stich treiben. Die Regierung dagegen will augenblicklich eine neue allzuschärfe Propaganda der nichtkonservativen bürgerlichen Parteien verhindern, weil sie die bürgerlichen Parteien gegen die Sozialdemokratie sammeln will. Das aus der Kommission nichts herauskommt und daß eventuelle Reichstagsbeschlüsse im Papierkorb des Bundesrats enden, dafür ist ja ohnehin gesorgt. So denkt die Regierung. Die Junker wollen aber nicht, daß die Regierung denkt, sondern daß sie gebrochen. Daraus mögen sich nun weitere Konflikte ergeben, die jedoch nicht sonderlich ernst zu nehmen sind. Über das Ziel ist man sich ja einig.

Der Wehrheitszettel im Fürstentum Birkenfeld. Im Fürstentum Birkenfeld haben sich bei der Erklärung zur Wehrheitssteuer 18 Millionen Mark nicht ergeben, als bisher versteuert wurden. Auf die kleinen Land-Städte Idar und Oberstein kommen davon 11 Millionen Mark, das übrige aus die Dörfer.

Die Kabinettsordnung von 1820. Die "Berliner Neuesten Nachrichten" erfahren, daß das Gutachten des preußischen Justizministers über die Rechtmäßigkeit der Kabinettsordnung von 1820 vor einigen Tagen im Reichsamt des Innern eingegangen sei. Die Vorrichtungen, welche der Justizminister in seinem Gutachten macht, berücksichtigen zu der Annahme, daß die Angelegenheit in jüngst eine alle verbündeten Regierungen befriedigende Lösung finden wird."

Das Verlangen nach einem Galavaras-Verbot. Der Berliner Arzt Dr. Dreux hat nach einer Konferenz mit dem Präsidenten des Reichsgesundheitsamts in Anbetracht der Todesfälle und Erblindungen nach Cholera-Haia 608 dem Reichsgesundheitsamt eine Denkschrift überreicht, in welcher in öffentlichen Interesse von Reichs wegen ein Verbot von Cholera-Haia 608 oder die Anwendung in einer Dosis, die die staatliche Arzneimaximaldosis nicht überschreitet, verlangt wird.

Die Gefährdung des Staates durch Postkarten. Der zur national-polnischen Partei gehörende Postkartenhändler Nalewalski wurde am Dienstag von der vierten Strafkammer des Landgerichts Berlin I wegen Aufreizung zu Gewalttäglichkeiten im Sinne des § 130 des Strafgesetzbuches durch Verbreitung von Postkarten mit national-polnischem Inhalte zu 150 Mark Geldstrafe, 30 Tagen Gefängnis verurteilt. Außerdem wurde die Postkarten einzuziehen. In der Urteilsbegründung führte der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Hofmeister, aus, es handle sich um Aufreizung der Nationalpolen gegen deutsche Staatsbürger. — Die Verhandlung fand wegen Geschäftlichkeit statt; nur das Urteil wurde in nichtöffentlicher Sitzung verkündet.

Wieder angefochten. Wie das "B. L." mitteilt, wird die Wahl des Zentrumabgeordneten Dr. Wirth im Reichstagswahlkreis Offenburg-Kehl wegen verschiedener Wahlmehrheitschästen des Zentrums und Verlöse gegen die Wahlordnung von den Nationalliberalen wieder angefochten werden.

## Sturmflut.

Roman von Friedrich Spielhagen.

(Nachdruck verboten.)

Er blieb, wie eine Erklärung bestehend, in die schwarzen Augen, und darin schoß ihm die Erinnerung eines Waldsees, an dem er als Knabe oft gespielt und von dem die Sage ging, daß er ungernblühend sei, durch die See.

"Ich habe Sie überredet", sagte Giraldi. "Ich könnte vielleicht diese Überraschung benutzen, Ihnen — und wär' es mir auf diese Zeit — in einem mystischen Lichte zu erscheinen, und, indem ich vorgehe, im Fleisch von Gott weiß welchen Geheimnissen zu sein, mag in Ihr Vertrauen schließen. Aber ich bin kein Cherubin; ich bin nicht einmal der Abenteurer, zu dem Sie, halb widerstreitend, halb neugierig, geflossen sind; ich bin weiter nichts als ein Mann, dem seine zweiten Hoffnungen, drohen sind, daß er verloren hat, zu hoffen und zu wünschen, und daß ihm nur eine Empfindung geblieben ist: die des Mitleids mit allen Leidern, wo immer es ihm entgegentrifft, zuviel wenn das Leid sich so deutlich auf dem Gesicht eines jungen Mannes ausprägt in dem Augenblicke, wo die Gesichter anderer von Lebensfreude und Lebenslust strahlen und glänzen. Und nun, Sohn des Mannes, der mir feind ist, weil er mich nicht kennt, reichen Sie mir die Hand und sagen Sie mir, daß ich Sie durch meinen Feind nicht beleidigt habe!"

Er preßte mit einer beunruhigenden Geduld: halb der Stütze, halb des Beifestes beide Hände aus, die Ottomar mit einer lebensfrischen Hapt ergriff. Hatte er doch so viel gefilzt in diesen Tagen und niemand gehabt, dessen Hand er hätte fassen können, denn er sein überholtes Herz hätte ausschütteln können! Und von den wohlunterbrochenen Lippen dieses jungen, freudigen Mannes rauschen ihm die ersten Trostsmorte kommen, geschahen, denn wußt noch Wieder? oder, besond, wie der Ungeschickliche zu denken, nur selber ungünstig zu sein braucht?

Sein Herz floß über; die sündigen, zaudern Augen füllten sich mit Tränen, bereit er sie sich zukümmern, und die er doch nicht trennen konnte. Giraldi hielt seine Hände los und legte sie da, indem es fast mit der Hand auf die Augen fuhr. Als er dies noch einiger Zeit wieder umzog, lag auf seinem Gesicht

den Gesicht etwas wie beiseidene Freude, und seine Stimme klang leichter, wie vorhin, als er jetzt sagte: "Und nun, mein lieber junger Freund, Sie werden diese Stunde nicht vergessen, und nicht vergessen, was ich jetzt noch sage: ich bin ein armer Mann, trotz dem Dänenprinzen; aber was ich vermag, das soll für Sie geschehen, auf einen Wink der Augen, die so wunderbar den Augen gleichen, für die ich noch heute in den Tod gehen würde, wie zu einem Fest. — Kommen Sie!"

Er legte seinen Arm vertraulich in den Ottomars und fühzte ihn nach der Tür, die er öffnete, um den Gast vorzugehen zu lassen. Ottomar wandte sich nicht; er würde sonst einfach gewesen sein über das wie von einem Kampf berettete Gesicht des Mannes, der hinter ihm den Griff der Tür mit der linken Hand preiste und die gespreizten Finger der Rechten erhoben hatte, wie ein Geier die Flotte, die er seinem Opfer in den Rachen schlägt.

Der Eintritt des Grafen in den Salon war für die Baronin überraschend genug gewesen; aber ein Augenblick hatte für die klug hingerichtet, um den Zusammenhang herzulehren und das die Überraschung ein Werk Giraldis sei, wodurch sie zu bedrohten und über dessen Resultat sie hernach zu berichten habe. Es bedurfte freilich für sie dieses Antrittes nicht;

Es war ihr in dieser einen Stunde so neu geworden; jeder Blick der fröhlichen braunen Augen, die — sie wirkte es! — so ernst blickten konnten, jedes Wort, das aus dem kleinen Mund kam, jede Bewegung der anmutig schlanken Gestalt — alles, alles war wundersame Rührung gewesen für ihr gequältes, nach moarer Liebe, nach schöner, unerhörter Menschheit schmatzenden Herz.

Sie weit hatte die glänzende Carte hinter der lachlichen Arme ihres Lieblings zurückstehen müssen! Carta, bei der alles: jeder Ton, jede Miene, jeder Augenaufschlag,

die Feindseligkeit immer das Richtige traf und oft so weit über ihr Feind hinausnahm. Sie sollte die beiden Mädchen fortwährend stärker und herüber verglichen und sich immer wieder gefragt, daß man Eile nicht zur Schöpfer haben und ein Carlo wahrhaftig, und das aus der Verbindung mit ihr für Ottomar ein Ego rechtlich kommen könne, auch wenn er auf der Schwelle nicht über die Gestalt jener schönen Besessenen, in Verzweiflung zusammengebrochen mit freudlichem Zug, hätte wegziehen müssen.

Endlich doch für sie, die der Früherliche in das Geheimnis eingeweiht, die Frau, die in ihr wohnte, nur zu deutlich aus dem Gedanken seiner schönen Augen, aus seiner

## Ausland.

### Ungarische Kulturbilder.

Während jede Parlamentssession neue Tausende und Zehntausende junger Männer dem Militärmobilisier überlassen, beginnt es immer stärker an dem Nachwuchs zu fehlen, der die immer wachsende Auswanderung von Menschen auch nur zahlenmäßig ermöglicht. Die Geburtenfrequent läßt auch in Ungarn nach, vor allem aber hat die Universität Wien einen Umfang erreicht, der die patriotischen Politiker um ihr wertvolles Material für Kulturstudien und Ausbildungsmaterial bangen läßt. Mit den brutalsten Polizeimitteln sucht man dem Widerstand zu begegnen, um damit nur ungezählte Tausende auf den Weg der heimlichen Flucht aus dem ungastlichen Vaterlande zu verweisen. Nun hat die Regierung eine Erhebung angeordnet, um die Ursachen der Auswanderung, die doch jedem überwundene Zuglar auf der Hand liegen, zu erforschen und Mittel zur Gegenwehr durch gesellschaftliche Aktionen vorzuschlagen. Die Oberstuhrichter, die zur Beantwortung aufgerufen sind, haben zuerst keine Aussicht gemacht. Beobachtenswert sind namentlich die Berichte aus dem Komitat Bihar, dem Staatsmilitärischen Tisza und seiner schlimmsten jüdischen Siedlungen. Da der Regierung eine Verantwortung ausgeworfen ist, kann sie keine Rücksicht mehr auf die Bevölkerung ausüben, die doch jedem überwundene Zuglar auf der Hand liegen, zu erforschen und Mittel zur Gegenwehr durch gesellschaftliche Aktionen vorzuschlagen. Die Oberstuhrichter, die zur Beantwortung aufgerufen sind, haben zuerst keine Aussicht gemacht. Beobachtenswert sind namentlich die Berichte aus dem Komitat Bihar, dem Staatsmilitärischen Tisza und seiner schlimmsten jüdischen Siedlungen. Da der Regierung eine Verantwortung ausgeworfen ist, kann sie keine Rücksicht mehr auf die Bevölkerung ausüben, die doch jedem überwundene Zuglar auf der Hand liegen, zu erforschen und Mittel zur Gegenwehr durch gesellschaftliche Aktionen vorzuschlagen. Die Oberstuhrichter, die zur Beantwortung aufgerufen sind, haben zuerst keine Aussicht gemacht. Beobachtenswert sind namentlich die Berichte aus dem Komitat Bihar, dem Staatsmilitärischen Tisza und seiner schlimmsten jüdischen Siedlungen. Da der Regierung eine Verantwortung ausgeworfen ist, kann sie keine Rücksicht mehr auf die Bevölkerung ausüben, die doch jedem überwundene Zuglar auf der Hand liegen, zu erforschen und Mittel zur Gegenwehr durch gesellschaftliche Aktionen vorzuschlagen.

Texte ohne Vorlesezeile erhalten: Oberst Möerde, Expeditionschef Stenberg, Biener.

Der neue Ministerpräsident ist als Mitglied des Haager Schiedsgerichts und als Präsident des Schiedsgerichts in der Casablanca-Angelegenheit im Auslande bekannt. Der neue Finanzminister ist einer der schwedischen Unterhändler für den neuesten Handelsvertrag zwischen Schweden und Deutschland gewesen.

Nebenfall auf eine Redaktion. Aus Barcelona wird berichtet: Eine Menge jugendlicher Anhänger des Präsidenten Don Jaime drang am Montag in die Räume des Blattes "El Pueblo" ein und gab vier Schüsse auf den Direktor und einen Redakteur ab, die beide leicht verletzt wurden. Den Anlaß zu dem Überfall gab eine Karikatur, die in dem Blatte erschienen war und die den Sohn des Führers der Falange Arsenio Aran in Aran mit dem Führer der Radikalen, Lerroux, darstellte.

Aufruhr in Haiti. Zwischen Polizeibeamten und Soldaten fand in Port au Prince ein scharfes Gefecht statt, das eine Panik unter der Bevölkerung hervorrief. Trotz der angekündigten Belehrungen der Behörden, die Ordnung wiederherzustellen, dauern die Unruhen fort.

## Gewerkschaftliches.

### Die Aussichten des Arbeitsmarktes.

Sowohl sich das Geschäftsleben nach den Neuerungen der großen Firmen über den Eingang von Austrägen und nach verschiedenen anderen Symptomen beurteilen läßt, scheint sich eine trüffige Beobachtung der Zukunft in der gewerblichen Warenherstellung anzubauen. In Berlin sind diesesmal die Einhäuser der großen Warenhäuser und Spezialgeschäfte des In- und Auslands besonders zahlreich eingetroffen und allgemein wird zugegeben, daß sie sehr laufstetig gewesen seien. Offenbar beurteilt die Geschäftswelt angelicht der leichten Geldmarktwertabilität und der im allgemeinen ruhigen politischen Lage die Aussichten jetzt bedeutend günstiger. Man darf wohl hoffen, daß verschiedene jetzt sehr dornenreiche Zweige des Tertiärgewerbes und der Betriebe in diesen Jahren sehr bald wieder eine mindestens befriedigende Beschäftigung haben werden. Die Gunst des Wetters läßt einen zeitigen Beginn und guten Verlauf des Frühjahrs. Erfolgs erwarten.

Wettgehende Hoffnungen knüpfen sich an die kommende Saison. Demgegenüber ist zu berücksichtigen, daß die Besserung der Geldmarktlage nicht im Gondumtreiben auf den Baumarkt zurückwirkt. Die vom Geldmarkt ausgehende Belebung der Unternehmungslust macht vielfach erst den Umweg über die Börse oder den Hypothekenmarkt. Dann bedarf aber jeder Börse noch einer längeren Vorbereitungszeit. Die Belebung der Börsekonjunktur dürfte also wohl nicht gleich bei Beginn des Frühjars, sondern vielmehr erst im Sommer recht deutlich zum Ausdruck kommen. Auch für die Herbstmonate kommt noch mit einer leichten Bausättigung, ähnlich wie im Jahre 1911, gerechnet werden. Immerhin dürfte die Arbeitsgelegenheit für Erdarbeiter, Tagelöhner etc. schon sehr zunehmen, zumal ja auch im Januar und Februar wieder kein Winter an Rüttiger herrscht. Sehr stark ist in diesem Jahre der Arbeitsbedarf der Landwirtschaft. Die günstigen Erntergebnisse des Vorjahrs haben auf die deutsche Landwirtschaft kräftig ermutigt gewirkt. Die Viehhaltung scheint sich wieder etwas zu heben und die Frühjahrsbestellung kann in diesem Jahre jedenfalls sehrzeitig begonnen werden.

Die Industrie wird vermutlich in absehbarer Zeit ihre Beschäftigungsziffern wieder erhöhen können. Das gilt in erster Linie von der Verarbeitungsindustrie. Allmählich wird natürlich auch die Schwerindustrie von der Belebung ergriffen werden. Wenn man nun auch auf der einen Seite die Aussichten für die Nachfrage nach Arbeitskräften als günstig bezeichnen muß, so ist damit noch nicht ohne weiteres gefragt, daß die Arbeitsmarktlage sich ganz allgemein günstig gestalten wird. Nur die Arbeitsmarktlage lediglich als Folge einer staureren Beschäftigung ansah, muß zwar von einer Belebung der Konjunktur ohne weiteres eine Befestigung der leichten Überlastung des Arbeitsmarktes erwarten. Wer aber erkannt hat, daß die Ursachen der abnorm hohen Arbeitslosigkeit nicht so an der Oberfläche liegen, der wird die Aussichten nicht so optimistisch beurteilen. Eine leichte Senkung des Arbeitsangebots der Landwirtschaft ist in diesem Jahre der Arbeitsbedarf der Landwirtschaft durch die günstigen Erntergebnisse des Vorjahrs haben auf die deutsche Landwirtschaft kräftig ermutigt gewirkt. Die Viehhaltung scheint sich wieder etwas zu heben und die Frühjahrsbestellung kann in diesem Jahre jedenfalls sehrzeitig begonnen werden.

Die Industrie wird vermutlich in absehbarer Zeit ihre Beschäftigungsziffern wieder erhöhen können. Das gilt in erster Linie von der Verarbeitungsindustrie. Allmählich wird natürlich auch die Schwerindustrie von der Belebung ergriffen werden.

Die vom Geldmarkt ausgehende Belebung der Unternehmungslust macht vielfach erst den Umweg über die Börse oder den Hypothekenmarkt. Dann bedarf aber jeder Börse noch einer längeren Vorbereitungszeit.

Die Belebung der Börsekonjunktur dürfte also wohl nicht gleich bei Beginn des Frühjars, sondern vielmehr erst im Sommer recht deutlich zum Ausdruck kommen. Auch für die Herbstmonate kommt noch mit einer leichten Bausättigung, ähnlich wie im Jahre 1911, gerechnet werden.

Immerhin dürfte die Arbeitsgelegenheit für Erdarbeiter, Tagelöhner etc. schon sehr zunehmen, zumal ja auch im Januar und Februar wieder kein Winter an Rüttiger herrscht. Sehr stark ist in diesem Jahre der Arbeitsbedarf der Landwirtschaft.

Die Belebung der Börsekonjunktur dürfte also wohl nicht gleich bei Beginn des Frühjars, sondern vielmehr erst im Sommer recht deutlich zum Ausdruck kommen. Auch für die Herbstmonate kommt noch mit einer leichten Bausättigung, ähnlich wie im Jahre 1911, gerechnet werden.

Immerhin dürfte die Arbeitsgelegenheit für Erdarbeiter, Tagelöhner etc. schon sehr zunehmen, zumal ja auch im Januar und Februar wieder kein Winter an Rüttiger herrscht. Sehr stark ist in diesem Jahre der Arbeitsbedarf der Landwirtschaft.

Die Belebung der Börsekonjunktur dürfte also wohl nicht gleich bei Beginn des Frühjars, sondern vielmehr erst im Sommer recht deutlich zum Ausdruck kommen. Auch für die Herbstmonate kommt noch mit einer leichten Bausättigung, ähnlich wie im Jahre 1911, gerechnet werden.

Immerhin dürfte die Arbeitsgelegenheit für Erdarbeiter, Tagelöhner etc. schon sehr zunehmen, zumal ja auch im Januar und Februar wieder kein Winter an Rüttiger herrscht. Sehr stark ist in diesem Jahre der Arbeitsbedarf der Landwirtschaft.

Die Belebung der Börsekonjunktur dürfte also wohl nicht gleich bei Beginn des Frühjars, sondern vielmehr erst im Sommer recht deutlich zum Ausdruck kommen. Auch für die Herbstmonate kommt noch mit einer leichten Bausättigung, ähnlich wie im Jahre 1911, gerechnet werden.

Immerhin dürfte die Arbeitsgelegenheit für Erdarbeiter, Tagelöhner etc. schon sehr zunehmen, zumal ja auch im Januar und Februar wieder kein Winter an Rüttiger herrscht. Sehr stark ist in diesem Jahre der Arbeitsbedarf der Landwirtschaft.

Die Belebung der Börsekonjunktur dürfte also wohl nicht gleich bei Beginn des Frühjars, sondern vielmehr erst im Sommer recht deutlich zum Ausdruck kommen. Auch für die Herbstmonate kommt noch mit einer leichten Bausättigung, ähnlich wie im Jahre 1911, gerechnet werden.

(Fortsetzung folgt.)



**Nussbaum-Biere**  
sind hervorragend

Trinkt  
**Nussbaum-Lager**

Trinkt  
**Nussbaum hell**

Trinkt  
**Nussbaum-Pilsner**

Trinkt  
**Nussbaum-Reform**

## Vereine und Versammlungen.

Am Freitag, den 20. Februar 1914, abends 8½ Uhr  
findet im großen Saale des

,Deutschen Kronprinzen“, Westendstraße 52/54  
eine

## Große Deßentliche Interessenten-Versammlung

der Gewerbetreibenden der Nikolai-Vorstadt und angrenzenden Bezirke statt, zu der alle, durch die Aussperrung in den Linke-Hoffmann-Werken geschädigten, selbständigen Geschäftleute eingeladen werden.

### Tagesordnung.

1. Die Aussperrung der Linke-Hoffmann-Werke und die Breslauer Geschäftswelt. Referent: Redakteur Gustav Richter.
2. Ansprachen der Vertreter der Interessengruppen:

Verein Breslauer Gast- und Schankwirte  
Verein der Gastronomie- und Konzertlokalinhaber von Breslau und Umgegend  
Friseur Zwangs-Innung  
Kommunal-Verein von Pöpelwitz  
Verein freier Gastwirte.

**Todesanzeige.**  
Dienstag, den 17. d. Mts. verschied nach längerem Leiden die Frau unseres Kollegen, des Eisenwarenhändlers Ernst Joppich

**Emma Joppich**

im Alter von 31 Jahren. 14782

Ruhe in Frieden.

Jauer, den 18. Februar 1914.

Die freiorganisierten Kollegen der Firma Friedrich Kurtag, Azen-, Federn- und Schrankenfabrik.

Bedeckung: Freitag, den 20. Februar, vom Trauerhaus, nachmittags 2 Uhr.

### Die südtirolische Holzpaltenholtz Niedergasse 10

besetzt frei ins Haus **Kiefernholz bester Sorte**

und zwar: 8546

Kein gespaltenes Auszündeholz . . . . . 1 Sack zu 1 — Mtl.

Stein . . . . . Holz (ca. 2 cm stark) 1 " 0,90

" " " " " 1 " 11.— "

" " " " " do. 1/2 " 5,50

" " " " " do. 1/4 " 2,75

" " " " " im Gebund (Gebund 43 cm Durchmesser)

1 Gebund 0,55 Mtl.

Sämtliche Holzarten zu bestellten Preisen. — Besondere Wünsche, aus be-

stüglich der Länge und Stärke des Spaltholzes, werden herzlichst berücksichtigt.

Bestellungen werden durch Postkarte an Tel. 6641 (auch Magistrat 61) ertheilt.

Soeben erschienen:

## Der Neue Welt-Kalender für

**1914**

mit vier Vollbildern und einem Vierfarbendruck.

**Preis 40 Pf.**

Zu beziehen durch Expedition u. Kolporteure.

## : Selten günstiger Gelegenheitskauf!

## Hauschatz des Wissens

Eine Sammlung von gemeinverständlichen Werken, welche die wichtigsten Zweige des allgemeinen Wissens umfassen

In 17 Bänden

Band I und II: Entwicklungsgeschichte der Natur von Bölsche.

Band III und IV: Die Physik.

Band V: Die Chemie.

Band VI: Das Mineraireich.

Band VII: Das Pflanzenreich.

Band VIII und IX: Das Tierreich.

Band X und XI: Länder- und Völkerkunde.

Band XII und XIII: Weltgeschichte.

Band XIV: Kunstgeschichte nebst Geschichte der Musik.

Band XV und XVI: Geschichte der Weltliteratur.

Band XVII: Gesamtregister.

Die Bände sind sämtlich elegant in Leinen gebunden.

Der Preis jeden Bandes beträgt nur  
8.— Mk. statt 9.— Mk.

Wir geben das Werk in  
Ratenzahlungen ab.

(Viele der Raten nach Uebereinkunft).

Bestellungen sind zu richten an:

**Volkswacht - Buchhandlung**  
Breslau III, Neue Grapenstrasse 7.

Trinkt  
**Nussbaum-Lager**

Trinkt  
**Nussbaum hell**

Trinkt  
**Nussbaum-Pilsner**

Trinkt  
**Nussbaum-Reform**

## Arbeitsmarkt

Brleg, Gewerkschaftskartell  
Montag, den 23. Februar abends 8 Uhr  
**Sitzung in der Landshänle**  
Tagesordnung:  
Abrechnung für das Jahr 1913.  
Anträge. 14783

## Stadt-Theater.

Mittwoch, 7½ Uhr:

**„Das Rheingold.“**

Donnerstag 7 Uhr 14706

**„Lohengrin.“**

Freitag 7½ Uhr:

**„Das Mädchen**

**aus dem goldenen Westen.“**

Die Aufführung der vorbestellten Eintrittskarten für die Aufführung von „Raechal“ am 22. Februar 1914 findet nur noch heute Mittwoch, den 18. Februar, vorm. von 10 bis 2 Uhr an der Zegelkasse des Stadttheaters statt. Den Abonnenten stehen ihre Plätze gegen Nachzahlung des Differenz zwischen dem Kostenpreise und dem erhöhten Preise ebenfalls bis heute 2 Uhr reserviert. Wer nicht abgebote Eintrittskarten, ebenso Abonnement, wird von morgen Donnerstag ab anderweitig verfügt.

## Lobe-Theater.

Mittwoch 7½ Uhr:

**„Cafard.“**

Donnerstag 7½ Uhr:

**„Maria Stuart.“**

Freitag, 7½ Uhr:

**„Cafard.“**

## Thalia-Theater.

Mittwoch: Gruppe G. & Vorstellung:

**„Die Nevermählten.“**

**„Abschiedssouper.“**

Donnerstag: Gruppe H. & Vorstellung:

**„Die Nevermählten.“**

**„Abschiedssouper.“**

## Schauspielhaus (Operettenbühne.)

Mittwoch 8 Uhr:

**„Die Schönheitin.“**

Donnerstag: Freitag und Sonnabend:

**„Polenblut.“**

Sonntag nachmittags 3½ Uhr:

**„Fliegende.“**

Abends 8 Uhr:

**„Polenblut.“**

## Lieblich's Etablissement.

Täglich abends 8 Uhr!

Das brillante Februar-Programm.

u. a. 14742

Auto gegen Expresszug!

Bernhardt Mörlitz!

Erna Aria & Co.

Sonntag, 22. Februar:

Nachmittags-Vorstellung.

## Viktoria-Theater.

„Die Schiffbrüchigen“.

Auf Wochentag, 8½ Uhr.

Sonntag, Nachm.-Vorstellung.

Anfang 3½ Uhr. Halbe Preise.

Bone wochentags gültig.

## Dominikaner

Martius und sein Piccole Bossi

muss jeder gesehen haben. 14743

Dazu das herrliche Programm:

Frei- und Vorzugskarten gültig.

## Besteuerung des Einkommens aus Lohn u. Arbeitsverdienst.

Nach dem preußischen Einkommensteuer-Gesetz fachmännisch bearbeitet.

Preis nur 25 Pf.

Zu beziehen durch Expedition und Kolporteure.

## Wichtig für unsere Leser!



Nicht jedem ist es vergönnt, die weite Welt und gar erst die jenseits des Ozeans aus eigener Anschauung kennen zu leinen; ihnen wollen wir Ersatz bieten durch ein Prachtwerk unter dem Titel:

## Quer durch Amerika

Naturwunder und Sehenswürdigkeiten  
das in 192 prachtvollen, ganzseitigen Bildern nach photographisch. Original-Aufnahmen in Größe 22x34 cm mit erläuterndem Text dem Beschauer die Wunder und Sehenswürdigkeiten der neuen Welt vor Augen führt. Infolge Vereinbarung mit dem Verlag liefern wir das Werk den Lesern für den durch Herstellung von Massenaufnahmen ermöglichten äußerst billigen Preis von nur 3.50 Mk.

Ein Pracht- und Geschenkwerk ersten Ranges, auf Kunstdruckpapier gedruckt und künstlerisch gebunden.

Solange der Vorrat reicht ist das Werk zum obigen Preis in uns. Haupt-Expedition, den Filialen und bei unseren Trägern erhältlich. Expedition der Volkswacht.

Preis je Kilo	Werte pro Kilogramm
18.2.	1,73   0,14   1,84   0,18   1,82   1,58   4,66   2,52   1,81   1,60   5,06   1,88   0,85
17.2.	1,65   0,06   1,63   0,30   1,74   1,44   4,68   2,58   1,50   1,27   4,98   1,52   0,49   0,85
Mittel	1,68   0,88   2,12   0,42   2,46   2,07   4,07   2,38   1,68   1,56   5,00   0,14   1,88   0,45
	) Aussetzungshöhe f. Zettwitz 2,50 für Treschen; (Ober) Ohle-Meldung 3,27.

## Wasserlands-Nachrichten der Oder.

Preis je Kilo	Groß	Spitze	Stille	Op.	Welle	Wdg.	Dr.	Zeitung	Breslau	Groß	Stille	Op.	Wdg.	Dr.	Zeitung
18.2.	1,73	0,14	1,84	0,18	1,82	1,58	4,66	2,52	1,81	1,60	5,06	1,88	0,85	—	—
17.2.	1,65	0,06	1,63	0,30	1,74	1,44	4,68	2,58	1,50	1,27	4,98	1,52	0,49	0,85	

## Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 18. Februar.

## Die Religion als Privatsache.

Über diese überaus wichtige Frage verhandelt am Donnerstag abend im großen Saale des Gewerkschaftshauses eine Vertreter-Versammlung des sozialdemokratischen Vereins Breslau. Den einleitenden Vortrag wird Genosse Darrf halten. Außerdem steht die Abrechnung über das 3. Berichtsjahr auf der Tagesordnung. Alle Mitglieder haben Zugriff; als Ausweis gilt das Mitgliedsbuch.

## Heute Ausschuswahl der Schneider und Hutmacher!

Heute Mittwoch wird der Ausschuss der Oetzkranenkasse für das Schneidergewerbe in Breslau gewählt. Wahlzeit: ununterbrochen von 10 Uhr vormittags bis 9 Uhr abends; Wahllokal: das Vincenzhaus, Seminarstrasse 1.

Die Wahl ist geheim; jeder Stimmzettel muss in einen Umschlag gelegt werden. Beides erhalten die Wähler am Wahllokal.

Gewählt wird die gemeinsame Liste II des freien Schneiderverbundes und des Gewervereins der Schneider (D.D.); sie beginnt mit dem Namen Rudolf Kudziella.

**Beilege sich, wer noch nicht gewählt hat.**

\* \* \*

Die Mitglieder der Hutmacher-Krankenkasse wählen ihren Ausschuss ebenfalls heute Mittwoch und zwar von 7 bis 11 Uhr abends im „Partizier Garten“, Weidenstrasse 21; Eingang auch Taschenstraße 10/11. Alle männlichen und weiblichen Mitglieder, die 21 Jahre alt sind, sollen zur Wahl gehen, die nur wenige Minuten Zeit kostet.

## Pfarrer Nieborowski ergibt sich nicht!

Er sendet der „Breslauer Morgenzeitung“ einen langen Schreibbrief, der sich seinem Inhalt nach aber mehr gegen das klerikale Bruderblatt, die „Schlesische Volkszeitung“, richtet, als gegen das liberale Organ. Herr Nieborowski schreibt fröhlich wie ein ausgezeichnete Sieger:

Die Versammlung vom 15. Februar war in der Sache ein großer Erfolg der katholischenktion. Das Zentrum steht auf katholischer Grundlage! Das Zentrum ist vom katholischen Volke aus katholischer Begeisterung gewählt. Wir wissen, dass es auf katholischer Grundlage steht und nach katholischen Grundsätzen handeln soll, „Einführung“ sich gewünscht habe. Die wenigen Zweifel, die in dem allgemeinen Beifall bestanden, dass das Zentrum einverstanden sei, und das Zentrum dies auch getan habe.

Das ist eine Verurteilung des Reichsausschuss-Erlusses vom 1. Januar 1914, wie sie klarer kaum möglich war. Das ist das Resultat der ersten öffentlichen Versammlung, welche von der katholischen Aktion unternommen wurde!

Das ist — trotz aller unvorahbaren Entwicklungen — — das hervorragende Merkmal der Versammlung vom 15. Februar!

Der 15. Februar wird für immer merkwürdig in der Parteigeschichte Breslaus bleiben. Was die „Schlesische Volkszeitung“ über die Versammlung schreibt, ist fast nur Entstellung und Verdehung.

Eine glatte Unwahrheit ist es, wenn das Blatt schreibt, dass gegen die Resolution, welche verlangte, dass das Zentrum auf katholischer Grundlage stehen und nach katholischen Grundsätzen handeln soll, „Einführung“ sich gewünscht habe. Die wenigen Zweifel, die in dem allgemeinen Beifall bestanden, dass das Zentrum einverstanden sei, und das Zentrum dies auch getan habe.

Mit jener Unwahrheit spricht das „interkonfessionelle Zentrumblatt“ nichts anderes, als eine Verleidigung der Katholiken aus, die an der Versammlung teilnahmen.

Unwahr ist, dass Dr. Nieborowski sich auf seine Priesterwerke bezieht. Wahre ist, dass ein Diskussionsredner, den die „Volkszeitung“ rühmt und dessen Namen wir aus katholischer Liebe verschweigen wollen, sich auf die katholische Liebe berief und in einem Stein zu sagen wagte, das ganze Auftreten des Dr. Nieborowski sei nicht katholisch.

Erst dann wies der Redner des Abends darauf hin, dass das doch nicht katholische Liebe sein kann, die einen Priester in dieser Weise behandelt.

Die sonstigen Unwahrheiten in dem Bericht der „Volkszeitung“ über die Versammlung lassen sich nur durch einen genaueren Bericht erledigen, der in allerdrücklichster Zeit erscheint. Lebzigens, wenn in einer Versammlung von fast lauter vor eingetragenen Gegnern eine Resolution, wie die obige, einstimmig angenommen wird, so spricht das wohl nicht so ganz für die behauptete Unfähigkeit des Zugesredners.

Was erreicht werden sollte, wurde erreicht: Der Interkonfessionalismus hat eine schwere Wunde erhalten. Der 15. Februar bleibt ein Mahnstein in der Zentrumsparteigeschichte.

Zum Schluss erkläre ich: Wenn eine Elique, die schon mit der Absicht der Störung gekommen war, durch fortwährende Unterbrechung und Zwischenrufe, auf die ich glaubte, gleich entwidert zu müssen, den logischen Faden meines Vortrages verloren hat, so will ich den Spott darüber gern tragen, in Bewusstsein, für die katholische Sache etwas zu seinem Wichtigsten erreicht zu haben. Lebzigens werden ich in nächster Zeit wieder einen öffentlichen Vortrag halten, der, so Gott will, den ersten Erfolg vollständigen soll.

Denn ich Ihr geschätztes Blatt um baldige Veröffentlichung dieser Zeilen bitte, so geschieht dies, weil mir kein katholisches Tageblatt zur Verfügung steht.

Reichthal, den 17. Februar 1914

Dr. Nieborowski.

Die Betrachtung ist reichlich optimistisch. Wenn auch die Sprengung einer Versammlung an und für sich noch keine Niederlage bedeutet — in wie viel Städten ist nicht Lassalle von den Arbeitern ähnlich aufgenommen worden und seine Partei wurde doch groß und stark — so läutet sich der Reichthaler Pfarrer wohl sehr über den Eindruck seiner Rede. Im übrigen zeigt die Aufschrift, dass die sanfte Führung und Liebe zwischen den Katholiken der beiden Lager in unerminderter Heiligkeit anbauen.

## Der Haushaltspolit für 1914 im Ausschuss.

Der Staatsausschuss der Stadtverordneten-Versammlung hat am Dienstag von 5 Uhr nachmittags bis 8 Uhr abends verhandelt und folgende Entwürfe erledigt: Gymnasien und Realgymnasien Oberrealschule, Realschulen, höhere Mädchen-Schulen, Volksschulen, Koch- und Haushaltungsschule, gewerbliche Fortbildungsschule, Kaufmännische Fortbildungsschule und Handwerkerschule.

Beim Volksschulwesen hat der Staatsausschuss vom Schulgaustück, der nach dem Vorschlag des Magistrats wieder 500,000 Mk. erhalten soll, 190,000 Mk. gestrichen. Den 10,000 Mark für Schülerverbücher ziehen wurden 5000 Mk. zugestrichen; von sozialdemokratischer Seite waren 10,000 Mark beantragt worden.

Für die großen Gau spielfeste auf der Jahnwiese im Eichenpark will der Magistrat zwei wasserdiichte Leinwandzelt zum Umkleiden und als Schutz bei plötzlichem Regenwetter angeschafft. Der Staatsausschuss hat sich gegen diese Feste erklärt und die dafür verlangten 5500 Mk. abgelehnt.

## Das Ausstellungsgelände

der Jahrhundertausstellung, das augenblicklich tot und verfallen daliegt, soll mit dem Frühjahr neues Leben erhalten. Wie hiesige Blätter unter Bericht der für Deputationsbeschlüsse üblichen Geheimhaltung mittheilen, wird das Hauptrestaurant bis zum 1. November einen neuen Wirtschaftsbetrieb erhalten, den vielleicht die Brauerei Haase übernimmt. Außerdem wird der Maschinenmarkt, der bisher immer auf dem Exerzierplatz stattfand, voraussichtlich in diesem Jahre auf dem Ausstellungsgelände vor dem Gebäude der historischen Abteilung und in diesem Gebäude abgehalten werden, wozu noch ein Teil des fertiggestellten Ringes der Jahrhunderthalle kommen soll. Die Vergolda und die darin befindlichen Blumenanlagen, die sich zurzeit des Maschinenmarktes, 14. bis 16. Mai, in der Wüste befinden, werden nicht abgesperrt.

## Der alte Breslauer Konsum-Verein

veröffentlicht soeben seinen Bericht über das 48. Geschäftsjahr 1913. Er hat sich darnach trotz des allgemeinen wirtschaftlichen Rückgangs günstig entwickelt.

Der Breslauer Konsumverein beschäftigt laut Bericht neben dem geschäftsführenden Direktionsmitgliede 1061 Personen gegen 1028 vor Jahresfrist.

Der Verein arbeitet zurzeit mit 84 Waren- und 4 KohlenLAGERN sowie einem dem Betriebsbedürfnis entsprechend eingerichteten Bureau und einem in 4 Ressorts gegliederten Hauptlager, dem (mit Ausnahme der an der Oder gelegenen städtischen Vorbermühle und der eigenen Roggen-Müsselfabrik) alle technischen Anstalten des Vereins mit je einem Ressort angegliedert sind. Hierzu gehören die Brotsfabrik, die Mineralwasserfabrik, die Kaffeehersterei, die Destillation, die Weinlerei, die Kaffeeverarbeitung (mit Teezucker, die Kaffeeverarbeitung, die Mehlpackeri und die Wurstabteilung, während die Absatzlerei für Honig, Speiseöl und Mosttrich der Ressortverwaltung der Destillation untersteht.

Die Mitgliederzahl bei Beginn des Geschäftsjahrs betrug 97864, am Schluss 99728.

Der Waren- und Wissabergabt ergab einen Verlustbetrag von 25.584.780 Mark; im vorjährigen Jahre waren es 25.758.586 Mk. Der Mindesterlös von 173.806 Mk. ist nach dem Bericht lediglich durch niedrigere Warenpreise entstanden. Die Mineralwasserfabrik lieferte 2.715.508 Flaschen; gegen das Vorjahr wurden 327.608 Flaschen mehr umgesetzt. Der Verbrauch von künstlichem Bittern Brunnen ist durch die Heraufsetzung des Preises von zehn auf sechs Pfennige für 0,6 Liter im Berichtsjahr auf 261.250 Flaschen (gegen 186.400 im Vorjahr) gestiegen. Der Verbrauch von Vollkornbrot, dessen Preis von 38 auf 28 Pf. für das 1½ Kilogramm schwere Brot erhöht wurde, stieg gegen das Vorjahr um 33½ Prozent, und die Gesamtverzehrung der Brotfabrik erreichte die Höhe von 22.867.846 Kilogramm. Die Kaffeehersterei hatte 616.537 Kilogramm Kaffee zu rösten, gegen das Vorjahr mehr 16.203 Kilogramm.

An Steuern und Beiträgen zahlte der Verein im ganzen 461.512 Mark; davon für die Arbeiter und Angestellten Verpflichtung 99.833 Mark. Die Beiträge für die soziale Hilfe werden von der Verwaltung voll bezahlt, sodass die Arbeiter und Angestellten bis auf eine kleine Gruppe nicht ständig Beschäftigter von Beiträgen völlig frei sind.

Aus dem bestehenden Unterstützungs fonds werden außerdem gewährt: 1. Fortzahlung des vollen Lohnes bei militärischen Übungen, d. 2. Wöchentliche Unterstützungen an Angehörige von Gefallenen, die in Krankenhäusern untergebracht sind, neben den von der Krankenkasse zu zahlenden Krankengeldhälften. 3. Erhöhung der Invaliden-, Alters- und Unfallrente von drei Dritteln ihrer Beträge. Dieser Fonds steht auch zur Gewährung von Unterstützungen bei Krankheits- und Todesfällen in den Familien der Arbeiter des Vereins zur Verfügung, ebenso zur Befriedung der Not von Hinterblebenen der Arbeiter.

Der reine Nebenkost beträgt sich auf 2.951.457 Mark, gegen 2.857.667 Mark. An die Mitglieder fallen vom Nebenkost als Verzehrung ihrer Guthaben 41.633 Mark, Rückgewähr auf den Gesamtbetrag der gelasteten Waren 2.650.518 Mark. Diese Rückgewähr wird vom 27. Februar an werktäglich in den Vormittagsstunden bis 12 Uhr ausgezahlt. Die Generalversammlung des alten Konsum-Vereins wird am 26. Februar abgehalten.

\* Frauenabend im Oertel. Auf der Goethestraße waren am Montag 13 Frauen und 9 Männer versammelt, die dem Vortrage des Grossen Kunst- und Kultursozialistischen Erziehungsvereins folgten. Der Redner verwies auf die Unruhungen im gesamten Wirtschaftsleben und die verzweifelten Anstrengungen der Geistlichkeit und Regierung, die Jugend in ein Fahrwasser zu leiten, das sie weiter führt vom Klasseempfinden des Proletariats. Runkle behandelte dann ausschließlich die Grinde, die alle für eine sozialistische Jugenderziehung sprechen. Die Ausprache bewegte sich im Sinne des Vortragenden; es beteiligten sich daran die Genossen Schramm und Kendlitz. Man beschwerte sich über das Zusammentreffen zweier Veranstaltungen an einem Tage, was gezeigt sei, den Besuch des Frauenabends zu schwächen. Folgende Entscheidung wurde hierauf angenommen: Der am 16. Februar bei Oertel stattgefundenen Frauenabend erfüllt den Vaterstandort, das Sorge zu tragen, dass in Zukunft die Vortragsabende zum Theater nicht an dem Tage des Frauenabends stattfinden, da dadurch keine Frauen vom Frauenabend abgehalten werden.

## Ein bürgerlicher Protest.

Wie weit die Erregung über die rigorose Auspeilung des 5000 Arbeiter der Linke-Hofmann-Werke auch bürgerliche Kreise ergriffen hat und wie sehr dadurch in Mitleidenschaft gezogen werden, beweist die Tatsache, dass die Gewerbetreibenden für Freitag abend 8 Uhr nach dem „Deutschen Kronprinzen“ eine öffentliche Protest-Versammlung aller Gewerbetreibenden einberufen haben. Redner ist Herr Medallent Richter von der Wirtschaftszeitung. Voraussichtlich werden auch die Vertreter anderer Gruppen von Gewerbetreibenden das Wort nehmen und schildern, wie schwer auch sie durch den Machtkessel des Directors Eichberg zu leiden haben.

## „Feine Marken“.

Mehr noch mit den nötigen Elementen können die Linke-Hofmann-Werke tatsächlich nicht haben. Mit schweren Entlastungen über die nicht erfüllten Versprechungen der Direktion verließ am Dienstag wieder ein Trupp von 30 Mann den Betrieb und trat abends vom Hauptbahnhof die Rückreise nach Berlin an. Kurz vorher versuchte einer dieser Hinzeckisten im Wartesaal 4. Klasse einem Passagier einen Messerstab zu stehlen. Es wurde aber dabei erwischt und der Polizei übergeben, die ihn verhaftete. Noch weitere „Schülinge“ des Herrn Director Eichberg teilten dasselbe Schicksal. Jedemal sind alle drei in den Räumen des Untersuchungsgefängnisses besser und sauberer untergebracht, als in den Logis der Kirma. Da die Arbeitswilligen über eine haarscharf liegende Brüderlichkeit durch Ungeziefer in der Fabrik berichten, so seien die Vermieteter von Schlafstellen recht dringend vor den Schläfern mit „lebendem Inventar“ gewarnt. Es sind, wie gesagt, „feine Marken“.

\* Billets zur „Kauf“-Ausführung sind noch zu dem Preis von 15 Pf., 20 Pf. und 1 Mark im „Wirtschaftshaus“, Binnner Nr. 86, zu haben.

\* Die Gesundheitsverhältnisse im Jänner. Geboren wurden im Januar in Breslau 1073 Kinder (210 männlich), und zwar 551 Knaben und 522 Mädchen. Lebend geboren wurden 1098 Kinder (590 Knaben, 508 Mädchen) tot geboren 86 (21 männlich, 14 weiblich). Die Zahl der Gestorbenen betrug 807 (gegen 710 im Vorjahr), davon 890 männlichen, 427 weiblichen Geschlechts. Von den Gestorbenen waren 77 gleich 10 Prozent nicht ortsaufgehörig. Die Kindersterblichkeit ist höher geworden; es starben von Kindern im ersten Lebensjahr 185, darunter 66 uneheliche (gegen 163 im Vorjahr). Die Gesamtsterblichkeit, auf 1000 Einwohner und das Jahr berechnet, betrug 19,4 (gegen 17,5 im Dezember).

Von den einzelnen Krankheiten zeigte nach einer Zusammenstellung der „Schles. Zeit.“ die Diphtheritis eine Zunahme mit 47 Fällen (gegen 37 im Dezember) und 7 Todesfällen (gegen 4 im Vorjahr). Ein Cholerafieber erkrankten 160 (gegen 135 im Vorjahr) mit 4 Todesfällen. Ein Malaria-Brüderkrankheit erkrankten 2, an Wochenbettfieber 6 mit einem Todesfall.

In Mäsern starben 3, an Keuchhusten 16 Kinder; von Fleischvergiftung ist 1 Fall gemeldet. Am Brechdurchfall und Darmkatarrh starben 44 (gegen 37 im Vorjahr). Säuerlich ist die Zunahme der Todesfälle an Tuberkulose mit 116 (gegen 97 im Dezember) und an Entzündungen der Umlungsorgane mit 115 (gegen 99 im Vorjahr). Groß war die Zahl der Todesfälle durch gewaltthafte Tod, nämlich 11 durch Vergiftung, 19 durch Selbstmord und 4 durch Mord.

\* Ein Erfrischungsraum in der allgemeinen Ortskrankenanstalt. Die rührige Gruppe des Breslauer Armeleugner-Vereins für Bekämpfung des Alkoholmissbrauchs hat jetzt einen neuen Erfrischungsraum in der allgemeinen Ortskrankenanstalt, Lessingstraße 21/23, errichtet, der von 8 bis 5 Uhr geöffnet ist. Zu dem äußerst möglichen Preise von 5 Pfennig erhält man eine Tasse lösungsfähig zubereiteten Kaffee, Tee oder Schokolade, ebenso ein Glas Milch oder Buttermilch. Eine Tasse Kaffee kostet 10 Pfennig, ein belegtes Brötchen gleichfalls 10 Pfennig, Wiener Würstchen mit Semmel 15 Pfennig.

\* Der geschmierte Unteroffizier. Die Einjährig-Freiwilligen Richard Hayne und Oskar Sinkowski vom Grenadier-Regiment Nr. 11 in Breslau waren am 22. November v. J. ohne Urlaub nach Bayreuth reich in Zivil ausgegangen und hatten auch den Unteroffizier Schmidt eingeladen und bewirkt. Das Kriegsgericht erkannte auf Freisprechung der Einjährigen von der Bestechung und verurteilte Hayne wegen unerlaubter Entfernung und Ungehorsam in fünf Tagen Mittarrest, Sinkowski zu sieben Tagen, Unteroffizier Schmidt wegen Unahme von Geschenken, unterlassener Meldung und Ungehorsam zu zwölf Tagen. Der Gerichtsherr forderte gegen die Einjährigen eine höhere Strafe. Das Oberkriegsgericht bestätigte aber das Urteil des Kriegsgerichts.

\* Bei der Arbeit verunglückt. Auf dem Gelände des Märkischen Güterbahnhofes an der Berlinerstraße ist am Montag abend kurz vor 8 Uhr beim Abladen von Wagen ein Arbeiter von einem Eisenbahnwagen gestürzt und blieb bestimmtlos liegen. Samariter der Feuerwehr leisteten dem Verunglückten die erste Hilfe und schafften ihn ins Allerheiligenthöpital, wo man schwere innere Verlebungen feststellte.

\* Selbstmord. Dienstag früh wurde ein Barbier in seinem Laden Schmitzgasse 1b tot aufgefunden. Er hatte sich mit Gas vergiftet. Der 48 Jahre alte Mann war verheiratet und Vater einer Tochter.

\* Einbrüche. In eine Kellerwohnung auf der Matthiasstraße sind Diebe am Montag eingedrungen und haben daran zwei dunkle Jackentaschen, einen Überzieher, einen Ulster, zwei Bettdecken, eine Zigarettentasche, ein Paar Handschuhe und zwei Taschenuhren mit Ketten gestohlen. — In der Nacht zum Montag wurde in ein Zigarrenengeschäft auf der Nachodstraße eingeschritten; die Einbrecher stahlen 900 Zigaretten und 2100 Zigaretten. — In derselben Nacht ist ein auf der Hedwigstraße angebrachter Schaufenster mit Büchern gewaltsam losgerissen und gestohlen worden.

## Vereine und Versammlungen.

\* Zum Kampf gegen die Prostitution. Wir wessen auf die Tagung des deutschen Anwesens der Föderation zur Abschaffung der Reglementierung der Prostitution hin. Die Hauptfrage behandelt Dr. Juliusburger aus Steglitz-Berlin in seinem Vortrage „Die Bedeutung der Sexualität für unser Seelenleben“. Am 20. Februar, vormittags 9 Uhr, werden dann im Stadtverordnetenfaul, Osterdeichstraße, zwei wichtige Vorträge: „Die Regelung des Prostitutionsverkehrs in den Kolonien“ und „Die Abschaffung des öffentlichen Dekrets in Deutschland“ zur Sprache kommen. Eintrittspreise für alle Vorträge für 30 Pf. sind bei Halnauer und in der Buchhandlung von May zu haben. Die Arbeiterkreise ist der Eintritt frei. Es empfiehlt sich, die Karten im Vorverkauf zu besorgen, da sie bereits stark vergriffen sind.

## Wurf der Arbeiter Schulden machen.

Die Arbeiterschaftskorrespondenz schreibt:

Es ist eine bekannte Tatsache, daß die gesamte kapitalistische Volks- und Weltwirtschaft zu einem erheblichen Teil auf einem weitverzweigten Netz dient, um aufzuhant ist. Fast jeder Unternehmer arbeitet ganz oder teilweise mit fremdem Gelde, was letzten finanziellen Krise zeigt sich gewöhnlich, ob das Kreislaufsystem gesamt oder mehr ist, und die Stabilität der Konjunktur und Böschungseinstellungen liefert die zahlenmäßigen Beweise über die Ausmerzung der „faulen“ Krebskranker.

Der Geschäftsmann ist auf den Kredit vielfach dringend angewiesen, weil er selbst nicht über ausreichende Betriebskapitalien verfügt. Es „arbeitet“ mit dem fremden Gelde. Anders der Kaufmann, der höhere Beamte, Offizier etc., der oft genug reicht nimmt, obwohl er bei weiser Beschränkung schuldenfrei bleibt könnte.

„Schulden wie ein Major“ (neuerdings wohl auch wie eine Majorin), hat nach dem Vorsmunde jeder, der zu tief in die Kreise geraten ist. Es ist nicht zu leugnen, daß das soziale Wirtschaften in den sogenannten besseren Kreisen immer mehr nachläßt und daß die Verschuldung gerade hier bedenkliche Fortschritte macht. Man kann nur in seltenen Fällen von einer unverschuldeten Notlage und von einem berechtigten Kredit rechnen sprechen. Die Geschäftslinie, die auf „schwere Kündigung“ rechnen müssen, wissen hierüber ein Bild zu bringen.

In den breiten Volksmärkten ist im allgemeinen das Voraussetzen nicht so stotter vertrieben, weil sich hier die Geschäftslinie eine gewisse Zurückhaltung auferlegen und die Schuld des Einzelnen nicht hoch anwachsen lassen. Auch die Ausbreitung der Konsumvereine und Warenhäuser ist hier eine ergiebige Arbeit ganz nebenbei geleistet. Aber es sind noch genug Schäden sichtbar, auf die man vor allem die Arbeiterschäden hinzuweisen sollte, um einer weiteren Entwicklung des Konsums durch gewissenlose Geschäftslinie hinzuführen.

In Zeiten schlechter Wirtschaftssituation ist gut mancher Arbeiter, der eine kinderreiche Familie zu ernähren hat, darauf angewiesen, Kredit zu nehmen. Das wird vielfach versucht, um ihm die völlige Abhängigkeit zu bringen. Ist ein solches sozialistisches Körperschaftsverhältnis einmal begründet, so ist es für den Arbeiter sehr schwer, mitunter fast unmöglich, sich davon freizumachen.

Besonders triste Misstände herrschen darin in einigen Bergbauregionen. Aber auch dort, wo eine bessergestellte Arbeiterschaft lebt, wird über zu hohe Verschuldung gestagt. So ist es zum Beispiel bekannt, daß in der alten Münzstadt Zella gar mancher der dort gut bezahlten optischen Arbeiter in der Schuldenlast mit den Studenten auf einer Stufe steht.

Es ist deshalb sehr wesentlich, welche Kreise immer daran erinnern, daß der, der auf Kredit läuft, leichter bedient wird und höhere Kreise zahlten muss, als jeder, der hat zahlte. So ist ferner bekannt, daß vielfach dem Arbeiter mit Pfändung, Haft und Gefängnis wird, wenn er in den Geschäftsräumen nicht mehr laufen will, wo er Schulden hat. Hietaus ergibt sich die eigentlich selbstverständliche Lehre, nur in Notfällen zu vorgenommen.

Die Konsumgenossenschaften haben die große Gefahr, die ihren Mitgliedern aus vorübergehender Arbeitslosigkeit, Krankheit und in wirtschaftlicher Beziehung entwachsen kann, längst erkannt und liefern ihnen in solchen Fällen Ware auf Schatz zu empfindlichen Bedingungen, um einer gefährlichen Verschuldung vorzubeugen. Vielfach werden sogar Brote usw. an Arbeitersfamilien, deren Ehemaler arbeitslos ist, unentgeltlich abgegeben. Die gegenwärtige außergewöhnlich große Arbeitslosigkeit bildet natürlich für die ohnehin schon sehr rücksichtsvolle wirtschaftliche Selbstständigkeit und Freiheit des Arbeiters eine besonders starke Gefahr.

## Zusammenbruch eines Baumgeschäfts.

Im Kontroversverfahren über das Vermögen des Bankiers Max Silb, Seitenstraße 64/66, war am Dienstag die erste Klärungsberatung. Aus dem vom Konkursverwalter Julius Baer erststelten Bericht war zu entnehmen:

Der jetzt 34jährige Gemeinschuldner hat seine Lehrzeit in einem Bankgeschäft in Zürich zurückgelegt. Dann trat er nach zweijähriger Tätigkeit an der Dresdner Bank in Berlin, bei der Filiale der Breslauer Discontotheke in Gleiwitz ein, wo er zwei Jahre tätig war. Am 15. September 1908 eröffnete er in Breslau auf der Gartenstraße ohne eigenes Vermögen ein Bankgeschäft. Als Kommanditist trat ihm die Firma Max Daniel, in Gomaringen bei, die zunächst 5500 Mark und später weitere 4000 Mark einlegte. Obgleich das Geschäft anfangs einen erfreulichen Aufschwung nahm, trat die Kommanditistin schon nach zwei Jahren aus dem Geschäft aus, sobald es nur an Rechtsstreitigkeiten festste. Die Mutter des Gemeinschuldners half mit zwei Darlehen von 20.000 Mark und 50.000 Mark aus, die mit 4 Prozent verzinst werden müssten. Zur Sicherung dieser Forderung pflegte der Gemeinschuldner eine Lebensversicherung von 90.000 Mark ab.

Der Umsatz belief sich im Jahre 1909 auf 21 Millionen, 1910 auf 19 Millionen, 1911 auf 11 Millionen, 1912 auf 15 Millionen und 1913 auf 10 Millionen Mark. Als Gewinnerlöse des Gemeinschuldners im Jahre 1910 stand 33.500 Mark. Im Jahre 1911 hatte er Abschreibungen und Rücklagen von 100.000 Mark herangetragen und es erschien nun in diesem Jahre 83.370 Mark und im Jahre 1912 sogar 122.760 Mark als Verlust. Diese Verluste waren hauptsächlich auf Einschläge der Kunden und auf eigene Spekulationsgeschäfte zurückzuführen. Am 1. Januar 1913 trat an Stelle des bisherigen Bankdirektors, der Spekulationsgeschäfte für eigene Rechnung ausgeführt hatte, eine neue Kraft ein. Der abgetretene Bankdirektor war in eine Stellung als Manager bei der Berliner Bank um und machte an der Firma Silb die Kundlichkeit abwandelbar. Es jorderten allerdings die eingesprungenen Kunden ihre Einlagen zurück, sodass legten im November 1913 der Zusammenbruch der Bank bevorstehen.

Der vom Gemeinschuldner angebrachte außergewöhnliche Vertrag kam nicht anstand, am 20. Januar 1914 meldete ein Notar den Kaufmann beim Amtsgericht an. Nach dem vom Konkursverwalter eingeholten Abschluss bestätigt sich darunter, dass Schulden auf 12.758 Mark, die Teilmone auf 8760 Mark. Die Ausgaben für die Gläubiger sind nicht beobachtet worden. Das Kapital war sehr ungünstig, bei einer Rendite von lediglich 100.000 Mark ist eine Rendite von nur 1% möglich zu erreichen. Das Geschäft ist bereits geschlossen; zur weiteren Rendite der Ausgaben ist einzutragen, der in seinem Maße fiktive Konkursverwalter die Wirkung eines weitreichenden Gläubiger-Klausuren, die sich auf die Verjährung beziehen werden.

## Das Sterben der Säuglinge.

Die Säuglingssterblichkeit ist im Jahre 1912 erfreulicherweise gesunken; sie betrug 14,7 Prozent gegen 19,2 Prozent im Jahre 1911. Nun war im Jahre 1911 die Säuglingssterblichkeit außergewöhnlich groß, weil der heiße Sommer die Gefahr für Säuglinge wesentlich erhöhte. Aber selbst gegen das Jahr 1910 (mit einer Sterblichkeit von 16,2 Prozent) bedeutet der Prozentsatz von 14,7 im Jahre 1912 einen unangenehmen Fortschritt.

Dennoch steht Deutschland mit seiner Säuglingssterblichkeit noch weit hinter den meisten europäischen Staaten zurück. Nur Russland, Österreich-Ungarn und einige Balkanstaaten weisen noch höhere Zahlen auf. In den italienischen Staaten dagegen sinkt die Säuglingssterblichkeit bis auf 7 und 6 Prozent! Nicht fraurig steht es weiter aus, wenn man die Sterblichkeit in den verschiedenen Landesteilen untersucht.

Sämtliche östlichen preußischen Provinzen bleiben nach der Höhe der Sterblichkeit weit über dem Durchschnitt. Am schlimmsten steht es damit in Westpreußen; hier sterben von 100 Lebendgeborenen 19,1 Säuglinge. Dann folgen Ostpreußen und Schlesien (je 17,8 Prozent), Pommern (17,0), Polen (16,8), Brandenburg (16,1), Provinz Sachsen (15,7). Alle übrigen preußischen Provinzen haben eine unter 13 Prozent stehende Säuglingssterblichkeit. Auch Berlin (mit 14,2 Prozent) bleibt unter dem Reichsdurchschnitt.

Von den außerpersischen Staaten ist die Sterblichkeit groß in Bayern (17,7), Neuj. L. (17,2), Sachsen-Altenburg (17,1), Mecklenburg-Strelitz (16,8) und Mecklenburg-Schwerin (16,3). Die höchsten Zahlen also wiederum in Gebieten mit vorwiegend agrarischer und hausindustrieller Bevölkerung. Bayern rechts des Rheins hat (mit 18,5 Prozent) hinter Westpreußen (19,1), die höchsten Zahlen im ganzen Reich. Sie nähern sich denen Russlands und auch in dieser Beziehung kann man sagen, in Westpreußen herrschen russische Zustände.

## Eine Woche Gefängnis.

Während des Breslauer Bäderstreits im Mai 1913 ließ verfeindete, in denen das unsociale und arbeiterfeindliche Verhalten einiger besseren Meister und solcher aus dem Handwerk am Hand vieler drastischer Beispiele beleucht wurde. Die Flugblätter hatten den Zweck gehabt, das laufende Publiziteten Meister in seiner Weise aufzuhören. Damit sie die genannten Meister des Verbandes gerieten die Herren Meister aus dem Handwerk und sie wandten sich an die Staatsanwaltschaft, die sich auch bereit fand, den gefährlichen Bädermeistern beizubringen. Strafantrag gegen den Bädermeister Adolf Höhne als den verantwortlichen Verfasser hatten wegen Besiegung und Preller in Breslau (Klosterstraße), Mohrhardt in Breslau (Weinmarktstraße), Höhne, ebenfalls von hier (Anderthalbstraße), Gräfin mit (Großauerstraße), Knapp (Pöbelwitzstraße), Mümmel, Königrätzstraße, Schöck (Pöbelwitzstraße), und der Bädermeister angehalten worden, die Bestrafung Hubrigs zu veranlassen. Das Urteil gegen ihn lautete, wie wir damals mitgeteilt haben, auf sechs Monate Gefängnis, die von der bislang ersten Strafkommission über ihn verhängt wurden. Und diese Strafe traf den Gesellen nicht etwa deshalb, weil er alles, was in den Flugblättern stand, frei erzählen hätte, sondern weil ihm der Beweis der Verhaftung nicht bis aufs Tropfenschnallen aus der Form des Inhalts zu entnehmen gewesen sei.

Am Dienstag stand in der gleichen Angelegenheit der Bädergeselle Julius Kotterwe als „Mittäter“ des bereits verurteilten Hubrig vor der Breslauer ersten Strafkammer. Er legte die Anklage öffentliche Bekämpfung des Bädermeisters Paul Höhne von hier, Anderthalbstraße zur Last, bei dem der Angeklagte neun Monate hindurch beschäftigt gewesen ist. Während dieser Zeit batte er Gelegenheit, die nicht einwandfreien Arbeitsverhältnisse bei Meister Höhne, insbesondere die Nebenverarbeit, die Schlafstube und noch manches einmal der Lessentlichkeit unterbreitet wurde. Die „Mittäterschaft“ kalliert wurde einzigt und allein darin erkläre, daß er eine Woche Gefängnis zu zuladen, mit der sonderbaren Begründung, daß die Täglichkeit des Angeklagten geeignet war, den Frieden der Breslauer Bevölkerung zu föhren.

Wenn umgekehrt die Arbeitgeber mit den Arbeitern oft ganz schimpfisch rigoros verfahren und sie aus Plaster werfen, findet kein Bürgersinn dabei etwas und der „Friede der Bevölkerung“ erleidet keine Einbuße.

\* Die Freimarkenhesten der Reichspostverwaltung, eingeführt am 1. November 1910, werden sehr stark gefälscht. Von den Gestalten wurden allein im Ober-Postdirektionsbezirk Breslau im vorjährigen Jahre über 205.000 Stück abgelehnt; das sind über 37.000 Stück mehr als im Vorjahr.

\* Im Kloster der Barnherigen Brüder gestorben ist am Dienstag der Ignazius, der am 1. Februar auf der Klosterstraße von einem Straßenzug zu Boden geschleudert worden war und einen Armbruch erlitten hatte.

\* Bei Blasiusgraham wurden mehrere gebrauchte Waschschäffer, die zum Teil schon seit Mitte November v. J. in einem Wäschengeschäft an der Lauenhienstraße verkauft worden sind und aller Anschein nach von Dienstleistern herabgekommen. Alle, denen seit dieser Zeit Waschschäffer gestohlen worden sind, werden erachtet, sich im Sommer 67 des Postdirektionsbezirks zu melden.

\* Bericht wird seit dem 18. Februar die 58 Jahre alte Witwe Clara Michaelis, geb. Schmidt, Nikolaistraße 32. Sie ist 1,60 Meter groß, hat graues Haar, graue Augen und ist von unansehnlicher Gestalt; bekleidet war sie mit schwärztem Jacke, schwarzer Rock und schwarzen Schuhen. Die Vermögenslage ist fragt.

\* Einräumungsverbrechen. Am Dienstag ist ein Arbeitsbuch und ein Elektronikfelle festgenommen worden und zwar wegen Einräumungsverbrechen, begangen an Mädchen unter 14 Jahren.

\* Misshandelter Erpressungsvertrag. Man schreibt uns: Ein kauffrauenmischer Angestellter aus der Gräbchenstrasse hatte sich mit einem jungen Mann, Sohn eines Arbeiters aus dem Innern der Stadt, zu unsittlichen Handlungen eingelassen, die aber nicht strafrechtlicher Art waren. Der junge Mann hat sie aber wohl dafür gehabt, denn er benötigte das Kaufmannsamt, um gegen den Kaufmann Erpressungen auszuüben. Nachdem er von dem Kaufmann verdeckte Beurteilungen erhielt, trat er am gleichen Tag mit einer Forderung von mehreren hundert Mark an ihn heran und bedrohte ihn mit Bekanntgabe des vermeintlichen Vergebens. Der Kaufmann wußte sich von einer strafbaren Drohung freizumachen und erwiderte ihm, daß er keine Summe zu erzwingen. Er suchte deshalb den jungen Mann bei seinem

Eltern auf, um ihn zum Bleiben von seinem Vorhaben zu bewegen. Als jedoch der Vater von dem Zusammenhang der Dinge erfuhr, redete er seinem Sohne ins Gewissen, erhob jedoch als „Münzlesser“ eine noch höhere Forderung dafür, daß er schwänge. Da sah sich der Kaufmann genötigt, den Fall der Verhinderung zu melden, woraufhin Vater und Sohn festgenommen wurden. Der Untersuchungsrichter hat sie allerdings entlassen, aber sie werden sich wegen versuchter Erpressung gerichtlich verantworten haben.

## Neueste Nachrichten.

### Keine Gnade für Rekruten.

Berlin, 18. Februar. Als am 24. Januar der Fabriker Rekrut, der seinerzeit wegen „unbefugter Bekanntgabe dienstlicher Mitteilungen“ an den „Eßässer“ mit 48 Tagen Mittelarrest bestraft worden war, vor Ablauf seiner Strafe aus der Haft entlassen wurde, wurde gemeldet, daß er begnadigt worden sei. Dagegen stellt sich heraus, daß er lediglich damals wegen seines Gesundheitszustandes die Arreststrafe unterbrochen durfte. Ein am 7. Januar von seinem Vater eingereichtes Gnadengebet ist nicht befürwortet worden und somit er jetzt den Rest seiner Strafe abzubüßen.

### Neue Todesopfer.

Paris, 18. Februar. Die Zahl der Krankenhäuser in den französischen Garnisonen ist noch ständig im Wachsen begriffen, und die heute hier vorliegenden Nachrichten lassen erkennen, daß alle zur Bekämpfung der Seuche ergriffenen Maßnahmen bisher erfolglos geblieben sind. Niemals seit dem Ausbruch der Epidemie haben sich an einem einzigen Tage so viel Todesfälle ereignet als gester. Von 197 Erkrankten, die im Hospital von Orleans darunterliefen, sind die sämtlich dem 131. Infanterie-Regiment angehören, sind abermals drei verschieden. In Marcey erlagen drei Rekruten der Seuche, in Montpellier zwei, in Bourges einer. Vom 127. Infanterie-Regiment starben gestern vier Rekruten an Grippestarre. Auch die Zahl der Neuerkrankungen ist ziemlich beträchtlich. Allein das 26. Artillerie-Regiment hat 250 Soldaten in das Militärhospital senden müssen, von denen mehrere bereits gestorben sind, und andere mit dem Tode zingen. Aus zahlreichen kleineren Garnisonen sind ebenfalls Meldungen über Neuerkrankungen eingelaufen.

### Aus dem reichsständischen Parlament.

Strassburg, 18. Februar. Die zweite Kammer des Landtages hat in ihrer gestrigen Sitzung beschlossen, den Untersuchungsausschuss für Beamte um 25 Prozent zu fördern. Staatssekretär Graf Roeder gab Auskunft über die Institution der elta-lothringischen Bundesratsstimmen. Über die Oppositionsabstimmung des Staatshalters entspann sich eine längere Debatte. Schließlich wurde beschlossen, die Angelegenheit einer Kommission zur Prüfung zu übertragen.

### Das Misstrauensvotum der Opposition.

Budapest, 18. Februar. Die Oppositionspartei überreichte gestern dem Abgeordnetenhaus ein von 27 Abgeordneten der Partei unterzeichnetes Misstrauensvotum gegen das Präsidium, das sich über alle Rechtsgrundsätze hinwegsetzt. Normaler Verhältnisse im ungarischen Abgeordnetenhaus könnten nur durch die Rückkehr zur Rechtsordnung wieder erreicht werden. Das jetzige Präsidium sei jedoch völlig ungeeignet, diesen Weg zu betreten, weshalb dessen Rücktritt die Vorausbedingung für die Wiederherstellung der Ordnung sei.

### Unschuldes Unwetter in Spanien.

Madrid, 18. Februar. Vor einem vorheernden Unwetter wurde gestern Oviedo und Umgebung heimgesucht. Ein durchbare Platzregen legte die liefergelegene Stadt vollkommen unter Wasser und die Bewohner mussten sich auf die Dächer flüchten. Der ungerichtete Materialschaden ist sehr groß. Auch aus verschiedenen anderen kleineren Ortschaften kommen Hilfesuchen der Bewohner. In der Gemeinde La Torre sind mehrere Häuser vom Wasser vollkommen zerstört worden, der nach der Gemeinde führende Eisenbahnkörper ist unterwühlt und der Verkehr vollkommen unterbrochen. Aus allen Teilen des Landes werden Störungen im Zugverkehr berichtet.

### Blutiger Zusammenstoß mit Polizei.

Odessa, 18. Februar. Bei einem Zusammenstoß im Rosenthaler Vorortowaja zwischen Einwohnern und Polizei wurden jedoch Personen getötet und 24 verletzt, darunter sieben schwer.

### Untergang eines Mississippi-Dampfers.

New York, 18. Februar. Der Mississippi-Dampfer „Queen City“, der von Pittsburgh nach New Orleans mit Karavelle ausgestattet unterwegs war, ist in der Nähe von Louisville gesunken. Unter den Frauen entstand eine durchbare Panik. Die Passagiere, 110 an der Zahl, konnten trotz des starken Eisgangs sämlich gerettet werden.

### Schweres Eisenbahnglück.

New York, 18. Februar. Zwei Jüge der Hickorybahn sind in der Nähe von Springfield (Missouri) zusammengefahren. 58 Personen wurden mehr oder minder schwer verletzt.

### Seemannslos.

New York, 18. Februar. Bei Wellfleet (Massachusetts) ist die italienische Bark „Castagna“ gesunken. Acht Männer der Besatzung wurden gerettet, fünf Männer, mit Einschluß des Kapitäns, sind umgekommen.

### Briefkosten.

Sprechstunden der Redaktion: Dienstagabends von 12—1 Uhr mittags. Schriftliche Anfrage wird nur ausnahmsweise erachtet.

M. M. Ohne Alterskenntnis läßt sich in der Sache gar nichts sagen. Nehmen Sie alle Belege und gehen Sie damit ins Arbeitssektariat (Gewerkschaftshaus), wo das Nötige beigelegt wird.

P. C. 125. 1. Die Anstalt hat leider das Recht, den Lebensversicherungsbeitrag zu beschlagnahmen, aber es muß der Frau soviel bleiben, daß die Beerdigungskosten bestreitbar werden können und für den Unterhalt der Frau und Kinder in den ersten Wochen gefordert ist. 2. und 3. Invaliden- und Angestellten-Versicherungsbeiträge werden in keinem Falle zurückgezahlt.

P. C. 309. 1. Der Gastwirt hatte in diesem Hause zugezogen, um aus dem Lokale zu mieten, wenn der Saal vom Beträger für den Hochzeitstag gemietet war. Ist das nicht geschehen, so dürfen Sie ohne Glaubens des Gastwirts im Lokale nicht verweilen. 2. Ja, eine Landkunde ist für jedes Lokal festgesetzt. Wie empfiehlt Ihnen, das auf sich beruhend zu lassen und nicht etwa Anzeige zu machen.



# Schlesien und Posen.

**Görlitz.**, 18. Februar. Wahlverein. Eine gutbesuchte Versammlung hielt am Freitag, im Herrenschen Gasthause, der Wahlverein ab. Die, vom Vorsthenden, Genossen Runtschke, erhaltene Abrechnung vom 4. Quartal 1913, ergab folgendes: Die Einnahmen betrugen 5617 Mark, die Ausgaben 44,62 Mark, sodass ein Bestand von 11,65 Mark verbleibt. Mitglieder waren zu Anfang des Quartals 75, am Ende desselben 73 und zwar 72 männliche und 1 weibliches. Die Zahl der Vollwachler stieg von 103 auf 110. Eine lebhafte Aussprache führte über die vom 8.—15. März stattfindende rote Woche etc. — Genossen Schölich-Breslau, gab in längeren Ausführungen bekannt, weshalb und wieso dieselbe stattfindet und forderte zu tatkräftiger Mitarbeit auf. Auch auf den Freitag, der ebenfalls in die rote Woche fällt, machte Redner aufmerksam, dass Salzborn hoch hervor, dass es außerordentlich schwer sei, die Frauen für die Organisation zu gewinnen. Genossen Langner-Ostau ist der Meinung, dass Mittel und Wege gefunden werden müssen um etwas erzielbares in der geplanten Woche zu erzielen. Als die Abhaltung einer Frauenversammlung vorher zu begreifen, forderte noch die Genossen Lortzke, Runtschke, Obst, Mai und Schirley zu dieser Angelegenheit gesprochen hatten, wurde beschlossen am 8. März eine Frauenversammlung abzuhalten, in der, wenn es möglich ist, eine Frau sprechen soll. Auch zur Arbeit in der roten Woche erklärte sich der größte Teil der Anwesenden bereit. Hierauf wurden noch die Kandidaten für die im März stattfindenden Gemeindevertreteraufstellungen aufgestellt. Es sind dies in der 3. Abteilung die Genossen Salzborn und Obst.

**Hirschbach.**, 18. Februar. Aus der Gemeinde. Am Dienstag vergangener Woche tagte hier seit länger Zeit wieder einmal eine Gemeindevertreter-Sitzung. Ein Legat der katholischen Chöreleute in Höhe von 1500 Mfl., dessen Zinsen für alljährlich zu veranstandende Kinderstiftung bestimmt sind, stand Annahme. Des weiteren erklärte sich die Verbindung mit der Nebennahme der Kosten der ärztlichen Behandlung für den im Dienst versicherten Nachwuchser einverstanden. Angeregt wurde die Versicherung der Gemeindekasse gegen Diebstahl sowie die der Gemeindeboten gegen Raub und Einbruch. Dem Ortsvorstande wurde das Gehalt von 200 auf 400 Mfl. gegen 8 Stimmen erhöht. Wenig angenehm fiel der Ton auf, den der fabrikseigener Landsberger gegen unsere Gemeindevertreter und die Partei in der Sitzung anzuschlagen beliebte. Vornehm ist das Verhalten des Herrn durchaus nicht, aber lassen wir ihm das Vergessen, denn die Sozialdemokraten können dabei nur gewinnen.

**Reichenbach.**, 18. Februar. Kommunale Angelegenheiten. In der am Freitag abgehaltenen Stadtverordnetensitzung wurden die bisherigen Stadträte Fabrikseigener Roth, Apotheker Fritsche und Kaufmann Biel wieder gewählt. Der Haushalt-

plan der gewerblichen Fortbildungskasse für 1914 wurde auf 8286 Mfl. in Einnahme und Ausgabe herabgesetzt. Nach längerer Aussprache wurden die Schlachthofbenutzungsgebühren und die Siedlungsgebühren für auswärtige eingeführtes Fleisch erhöht. Genossen Stadtv. Dr. Lechner war gegen die Erhöhung der Schlachthofgebühren, weil die Fleischdeinermeister die Erhöhung wieder auf die Konsumanten abwälzen. Auch Stadtv. Fleischer-Obermeister Wehner sprach gegen die Erhöhung der Schlachthofgebühren, war aber für Besteuerung des von privater Seite eingeschafften Fleisches. Stadtverordneter Dr. Kortlaue betonte, dass es in Reichenbach ungemein viel Bonbonwaren habe, was auf Genossen nicht untersuchten Fleisches zurückzuführen ist. Der Etat der Schlachthofkasse für 1914 wurde in Einnahme auf 26194,26 Mfl. und in Ausgabe auf 25094,26 Mfl. festgelegt. Damit wurden zur Vornahme baulicher Veränderungen im Schlachthof 735 Mfl. bewilligt. Die Errichtung einer neuen Nachpolizeiergeanten-Stelle wurde abgelehnt. Die Erhebung des Wochenmarkttagsabes, was bisher verachtet war, wird von nun in eigene Regie genommen. 21 Lehrer und Lehrerinnen der evangelischen und katholischen Schulen, die ein Einkommen unter 2500 Mfl. haben, wurden von der Krankenversicherungspflicht befreit, indem im Falle von Erkrankung für 20 Wochen die üblichen Krankenlastenleistungen gewährt werden.

**Steinau.**, 18. Februar. Beleidigung eines Kindernisses für die Schiffahrt. Nachdem es im Herbst vor dem Jahre nicht gelungen war, die Reste des abgebrochenen mittleren Stromfellers der hiesigen Eisenbahn-Oderbrücke durch Sprengung endgültig zu befreiten, war am Donnerstag ein Kommando des Glogauer Blonierbataillons hier eingetroffen, um bis zum Sonnabend nachmittag neue Sprengversuche vorzunehmen. Die über den Weiser führende Brücke war durch unterhalb der Brücke angebrachte Sackinen schlimm gegen Sprengstoffe geschlägt worden. Mit Märsch auf die Brücke konnten die Sprengvortriebe nur so stark verwendet werden, dass die Mauerreste unter Wasser zerfielen. Decholz sahen die im gebürgten Entfernung liegenden Bischauer Städte nur eine riesige schwarze Rauchwolke und hörten den starken Knall der Explosionen.

**Kattowitz.**, 18. Februar. Bergmannuslos. Auf dem Sudetischacht der Ferdinandgrube ist ein Rutschene zu Tode verunglückt. Als er beim Bohren eines Sprengloches auf der Leiter stand wurde er von niedergehenden Gesenkmaschen heruntergeschleudert und vollständig verschüttet. Trotz sofortiger Vergungversuche konnte der Verunglückte mit Leiche mit zerstörten Gliedmaßen geborgen werden.

**Beuthen O.S.**, 18. Februar. Vom Mädchenhändler prozeß. Nach der Verhandlung am Freitag wurde die Verhandlung am Montag vormittag fortgesetzt. Der Vorsthende verlas

zunächst eine Mitteilung des ehemaligen Polizeikommissars Seile, dass er sich in Behandlung eines Psychiaters begeben habe. Darauf erfolgte die Vernehmung des letzten Zeugen. Ferner wurde der Inhaber der Auswandererstation in Myklowitz, Reichsmarin, nochmals darüber vernommen, ob er dem Polizei-Beamten, welcher das Tuchstück darlegen gegeben habe, Zeuge weiß sich dessen nicht zu erinnern. Dagegen gibt er zu einem vor 10 bis 12 Jahren verstorbenen Polizeiergeanten Luczinski auf dessen schriftliche Gefüsse, die er dem Gerichtshof vorlegte, wiederholte Darlehen gegeben haben. Zuwendung an die Beleidigung des Neujahrsgratulations und nur an solche Beamte gemacht, die dienstlich im Auswandererverkehr beschäftigt gewesen seien. Ferner werden die Gardarmen Manek und Suchla nochmals darüber vernommen, ob sie Geschworene von Weichmann erhalten hätten. Beide verneinten dieses. Die Chöreleute Kohn, sowie mehrere andere Zeugen wurden nachträglich verhört. Dagegen beschloss der Gerichtshof nicht zu vereidigen den Gardarmen Manek wegen Verdachts der Begünstigung des Auswanderergerichtes, den ehemaligen Polizeikommissar Seile wegen Beihilfe zum Mächenhandel und bei der Kupferel. Reichmann, Vater und Sohn, wegen Begünstigung des Mächenhandels und wegen Beleidigung, sowie den Buchhalter Braun und mehrere andere Zeugen teils wegen Beihilfe, teils wegen Begünstigung des dem Auswanderergericht gelegten Vergehen.

Sobann folgte das Plädoyer des Staatsanwalts, der nach längerer Rede gegen Lubelski eine Gefängnisstrafe von 6½ Jahren Gefängnis, ferner 12.000 Mark Geldstrafe oder weitere 800 Tage Gefängnis, 5 Jahre Gewerbestrukt und Zulässigkeit von Polizeiausflug. Wellerhyn teilte der Erste Staatsanwalt mit, dass gegen Max Weichmann ein Untersuchungsverfahren eingeleitet werden würde.

**Obra.**, 18. Februar. Von der Straßenbahn überfahren und sofort getötet wurde auf der Strecke Königschütte-Bentzin in der Nähe des hiesigen Wasserturmes der Pferdeführer Viktor Simund aus Hohenlindau, der in betrunkenem Zustande über dem Gleise lag, in der Dunkelheit vom Wagenführer der Straßenbahn aber nicht bemerkt werden konnte.

**Rödigsdütte.**, 18. Februar. Rätselhafter Tod. Am Montag früh wurde in einem Bahnhofstheuschen in der Nähe von Hohenlohehütte der Kutscher Julius Kopitz tot aufgefunden. Am Abend vorher hat ihn der Weichensteller Matejsek in seiner Wärterhütte gastlich aufgenommen und ihn wegen seiner totalen Betrunkenheit überlassen lassen. Man vermutet, dass der Tod entweder durch Alkoholeinschwund oder durch Einschlaf eiliger Gas, die den überheizten Ofen entzündeten, herbeigeführt worden ist. Es werden aber auch Gedanken über eine gewaltsame Ermordung des Kutschers laut.

## Städte dreimal wöchentlich.

## Provinz-Bezugsquellen-Verzeichnis.

Den Lesern bei Einkäufen empfohlen.

### Brieg

Alkoholfreie Getränke.  
Scholz, Emil (Bitterer Edelbrannt).

Arbeiter-Konfektion.  
Rennhoff, G. Oppenheims. 25. Okt. Kürbis.

Bäckereien und Konditoreien.  
Görlitz, Hermann, Möllnerstr. 18.  
König, Paul, Oberndorf.

Bierbrauereien.  
Brüder Stadtbrauerei H.-C.  
Oligerisches Brauhaus, G. C. u. J. J.

Fahrzeuge und Nähmaschinen.  
Schmid, G. Oppenheims. 8. Februar. 1914.

Fleischereien u. Wurstfabrik.  
Schäfer, Heinrich, Schäferstr. 32. Konsum-Mit.  
Scholz, Richard, Filzergasse 2.  
Dietrich, Heinrich, Neuhauserstrasse 38.

Fische - Delikatessen.  
Zimke, G. Bautznerstr. 24.  
Scholz, Reinhold, Oppenheims. 10.

Galerie- und Spielwaren.  
Scholz, H. Bautznerstr. 2.

Herren- u. Knaben-Garderobe.  
Bettner, Berlinerstr. 16. (Fertig u. Nach.)  
Scholz, H. Bautznerstr. 11. Arbeitsgarderobe.

**Wohl, Eugen,** Bautznerstr. 27.  
Holz- u. Kohlenhandlung.  
Ziller, Carl, Reinhardstrasse 55.

Höfe, Märkte, Postwaren.  
Görlitz, Marktstr. 14. (Fertig u. Nach.)  
Scholz, H. Bautznerstr. 11/12. Schuh.

Kaufhäuser.  
**Bach, Arth.**, Ring 20.  
Ring 20. Billigpreissquelle.

Kinematograph.  
Metropol-Kino, Carl, Bautznerstr. 19. Preis.  
Scholz, H. Bautznerstr. 20. Preis.

Käse-, Weiß- und Weißwaren.  
Scholz, Wurst-Basar, Bautznerstr. 16.  
Schoen, Hermann, G. Bautznerstr. 27.  
Görlitzberg, G. Bautznerstr. 30.

Käsel- und Käse-Magazin.  
Döhl, Albert, Langenstr. 6.  
Scholz, G. Bautznerstr. 35.  
Scholz, Hermann, Bautznerstr. 16/17.

Konserven.  
Reichenbach zum Tschiff, Bautznerstr. 16.

Schuhwaren und Schuhmacher.  
Scholz, Carl, Bautznerstr. 27.  
Görlitz, G. Bautznerstr. 55.

Kinder- und Goldwaren.  
Scholz, G. Bautznerstr. 20. Goldbernerstr. 11.

Auktions-Auktion.  
Scholz, G. Bautznerstr. 20.

Friseur, Eigentum, Papierwaren.  
Scholz, G. Bautznerstr. 20. Goldbernerstr. 11.

Büro- und Bürozeichen.  
Scholz, G. Bautznerstr. 20.

**Bautznerstr.**

### Glogau

Berufskleidung, Wäsche, Trikotag, Goldsch. Job. Möllnerstr. 12. (Görlitz.)

Restaurante.

Schuhwaren, Fäte und Konfektion.  
Görlitz, G. Bautznerstr. 20. Möllnerstr. 52.

Herren- und Knaben-Garderobe.  
Görlitz, Wl. Bautznerstrasse 52/53.  
Krebsberger, Bautz. Markt 45.  
Kowenthal, G. Bautznerstrasse 1/2.

Kinematographen  
Höpfl, Sichtspiel, Chem. Vierderleseme.

Korbwaren, Kinderwagen, Spielwaren.  
Görlitz, Hermann, Langenstrasse.

Herren- und Knaben-Garderobe.  
Görlitz, Wl. Bautznerstrasse 52/53.  
Krebsberger, Bautz. Markt 45.  
Kowenthal, G. Bautznerstrasse 1/2.

Musikwaren  
Görlitz, G. Bautznerstr. 62.

Schuhwaren.

Görlitz, Albert, Markt 43/45.  
Oppenheim, W. Schuhstr. 29. Möllnerstr. 41.

Görlitz, Carl, Bautznerstr. 2.

Görlitz, Konfektion, Schuhwaren.  
Görlitz, Carl, Bautznerstr. 2.

Prix, Kurzwaren, Wäschewaren.  
Görlitz, Bautz. Markt 20. Möllnerstr. 28.

Schuhwaren.

Görlitz, Carl, Bautznerstr. 14.

Jauer

Fahrzeuge.

Herrn- und Damenkonfektion.  
Görlitz, G. Bautznerstr. 15. Möllnerstr. 16.

Kinderwagen, Reisekoffer, Leiterwagen.  
Görlitz, G. Bautznerstr. 15. Möllnerstr. 16.

Photogr. Atelier u. Vergrößerungen.  
Görlitz, G. Bautznerstr. 15.

Restaurante.

Schuhwaren.

**Bautznerstr.**

### Stobrawa

Bäckerei.

Görlitz, Bautz. Ring 22. (Konfektion, Bäck.)

Spezialgeschäft für Fahrzeuge.  
Reichwein, G. Bautz.

Restaurante.

Görlitz, Bautz. Möllnerstr. 10.

Schuhwaren.

Görlitz, Bautz. Möllnerstr. 10.

Restaurant.

Karl Ehrlich's Gasthaus, Görlitz.

Konfektion.

Görlitz, Bautz. Möllnerstr. 16.

Nähmaschinen.

Görlitz, Bautz. Möllnerstr. 25.

Herrengarderobe.

Görlitz, Bautz. Möllnerstr. 2.

Kontakt.

Görlitz, Bautz. Möllnerstr. 16.

Konfektion.

Görlitz, Bautz. Möllnerstr. 16.

Kontakt.

## Deutscher Reichstag.

216. Sitzung. Dienstag, den 17. Februar,  
nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesrechtstisch: Dr. Lübeck.

## Kurze Anträge.

Abg. Deichmann (Soz.) weist darauf hin, daß auf eine Anfrage vom 14. Januar 1913 der Reichsanwalt am 18. Januar 1913 schriftlich geantwortet habe, ein Entwurf der Bestimmungen über die Errichtung und Zusammenfassung der Fachauschüsse, sowie über das Verfahren nach § 24 des Haushaltsgesetzes sei im Reichsamt des Innern ausgearbeitet und die Beratungen mit anderen Ressorts seien im wesentlichen abgeschlossen, sodass die Vorlage voransichtlich bald an den Bundesrat verbleiben könnten. Inzwischen sind die Bestimmungen über die Hausarbeit in der Tabakindustrie am 17. November 1913 erlassen worden. Die Tabakarbeiter haben nun, durchdrungen von der Notwendigkeit von Fachauschüssen, an den Bundesrat Eingaben gerichtet, mit der Bitte, für Bezieher mit starker Tabakindustrie nach ausschüsse baldigst zu errichten. Hat der Bundesrat zu diesen Angaben bereits Stellung genommen und kann der Reichsanwalt Auskunft darüber geben, ob der Bundesrat beschlossen hat, Fachauschüsse nach § 18 des Haushaltsgesetzes für die Tabakindustrie zu errichten.

Geheimer Rat Caspar: Die Vorarbeiten über die Errichtung von Fachauschüssen haben noch nicht beendet werden können, zu Preußen sind nach den eingegangenen Erklärungen die Vorarbeiten dem Abhängen nahe.

## Abstimmungen zum Entwurf des Reichsgerichts des Innern.

Die Position zur Unterstützung der ökonomischen Zwecke, 50000 Mark, die die Budgetkommission gestrichen hatte, wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und eines kleinen Teiles des Zentrums bewilligt.

Die nationalsozialistische Resolution, die Erhebungen über den Gesundheitszustand der Arbeiter in der Grossen Industrie wünscht, wird angenommen.

Die sozialdemokratische Resolution auf vermehrten Schutz der Jugendlichen und der Arbeitnehmer wird ablehnt.

Die sozialistische Resolution, die das Arbeitsverhältnis der in Betriebe und Staatsbetrieben beschäftigten Arbeiter und Angestellten nach bestimmten Grundfächern regeln soll, wird in ihren einzelnen Teilen angenommen, die Bestimmung, daß die Bevölkerung von Arbeitern und Angestellten in Vertragsorganisationen, die keine gemeinsame Räumigung und Arbeitsteilung vorsehen, nicht gehindert werden darf, im Hammelprüfung gegen die Stimmen der Sozialdemokraten mit 168 gegen 111 Stimmen; in der Gesamtabstimmung wird die Resolution im Hammelprüfung mit 139 gegen 127 Stimmen abgelehnt.

Ablehnung wird die sozialdemokratische Resolution auf Aufhebung der das Koalitionsrecht einschränkenden Bestimmung, welche die Resolution die einen Gelegetwurf zur Regelung der Arbeitszeit für alle im Gastgewerbe Angestellten und die Ausdehnung der Bundesratsverordnung über die Beschäftigung von Gehilfen und Lehrlingen im Gastgewerbe auf das gesamte Bereich verlangt.

Ebenso wird abgelehnt die sozialdemokratische Resolution, die einen Gelegetwurf zur Regelung der Arbeitsverhältnisse in der deutschen Binnenschifffahrt fordert.

Angenommen wird die von der Budgetkommission beantragte Resolution, die die Unterstützung der vom deutschen Handwerk- und Gewerbeamt errichteten zentralen Beratungsstelle für die Verdünnungssäure der einzelnen Handwerkskammern wünscht.

Hierauf wird die zweite Beratung des

## Entwurf des Reichsjustizamts

schriftgelegt beim Titel „Staatssekretär“.

Staatssekretär Dr. Lübeck: Die Budgetkommission hat, wie schon im Vorjahr, den angesuchten neuen Reichsanwalt erstritten, obwohl die Zahl der Strafanwälte beim Reichsgericht ständig zugenommen hat. Ich bitte dringend, die Stelle zu bewilligen. Eine Reihe von Gesetzentwürfen befinden sich in Vorbereitung, Erwägungen schwanken auch über den Erlass eines Entwurfs. Eine Beschleunigung unseres Verfahrens im Zivilprozeß kann auch ohne geistige Aenderung herbeigeführt werden. Man würde vielfach eine Novellierung gegeben, ohne zu bedenken, daß die von uns vorgelegten Novellen oft nach mehrjähriger Arbeit im Reichstag nicht auf Annahme rechnen können. Ich bitte daher, bei unseren Novellen um wohlwollende Beurteilung.

Abg. Dr. Ablau (Dp.): Eine Beschleunigung des Verfahrens ist gewiß erwünscht, nur soll man nicht den Grundsatz und ichlebt auf die Justiz übertragen in der Form „schnell und schlecht.“ Arbeiter und Schöffen sollten

mehr als bisher zu Geschworenen herangezogen werden, ebenso Lehrer, auch mit der Zugabe von Freuen sollte man einen Verlust machen, zweitens, weil den Angerichtern. — Im Hallenwahl verdient nicht nur das Verhalten des Vorsitzenden, sondern auch das des Staatsanwalts schaute Mühe. — Für das, was im öffentlichen Interesse von der Staatsanwaltschaft zu verfolgen ist, sollten feste Grundsätze aufgestellt werden, ebenso für die Frage der Eintracht von Vereinen ins Vereinsregister. Der Bund der Landwirte zum Beispiel ist als unpolitische Vereinigung eingetragen worden. Gegenüber den Nieden, die man gestern im Circus Busch gehört hat, berührte das doch etwas merkwürdig. (Sehr wahr! links.) — Demgegenüber der Regelung bedürftig ist das preußische Preisebuch mit seinen völlig anliquidierten Bestimmungen. Jeder Landwirt macht sich irrsinnig, der in seinem Lokal ein Plakat anbringt: Bei mir kostet der und der Mitarbeiter

## nur in politischem und gewerkschaftlichem Kampfe

gegen solche Plakate vor. Selbst die üblichen Einschränkungen Pfefferkuchen hat die Polizei auf Grund des preußischen Pressegesetzes verboten. (Weiterfeiert.) — Einer sofortigen Reaktion durch eine Novelle bedarf die Frage des konfessionellen Eides. Die Neuerstellung eines Richters, er sollte gewissen Zeugen nicht, weil sie konfessionell seien, bedeutet eine schwere Belastigung des betreffenden Zeugen. (Sehr richtig! links.)

Der berühmte Strafrechtslehrer Lindig hat sich offen für die Forderung des religiösen Eides und seiner Erziehung durch irgend eine andere Bestuerungsförmel ausgesprochen. Der Kampf gegen die Freiheit der Kunst soll jetzt ausgetragen werden unter dem Schlagwort der Bekämpfung des Schmuzes in Wort und Bild. Man macht nicht mehr halt vor den unvergänglichen Werken der Kunst. Nach der Ansicht des Berliner Landgerichts sollte die Darstellung des Macken an sich unzüglich sein. (Hört, hört! links.) Das

## Streben nach Wahrheit

hat die größten Künstler aller Zeiten zur Darstellung des Macken geführt. Käthe Kollwitz hat es freilich auch zu allen Seiten gegeben. Der sächsische Kultusminister hat sein tiefstes Bedauern über die Hochsprache der Berliner Berichte ausgesprochen. Der Geist einer krankhaften Brüderlichkeit beherrschte unser öffentliches Leben. Demgegenüber ergeben wir den Ruf nach Freiheit der Kunst und nach höherer Entwicklung des Menschen zu höherer Stillekeit. (Weiterfeiert links.)

Abg. Hollstein (Mon.): Den von der Regierung geforderten sechsten Reichsanwalt halten wir für unabdingt notwendig. Die Resolution Schäffer mit ihren Grundsätzen zur Vereinheitlichung der Rechtsprechung würde das Reichsgericht vor eine ganz unlösbare Aufgabe stellen. Der Vorwurf der Klassenjustiz ist auch in der eingeschränkten Form, in der er jetzt erhoben wird, gänzlich unberechtigt. (Zustimmung rechts.)

Abg. Merx (Mon.): Die Leute können nicht zu Schäffen und Geschworenen herangezogen werden, wenn nicht die so wichtigen Aufgaben der Schule leisten sollen. — Einer Novellengeschäfte stehen wir keineswegs feindselig gegenüber. — Die Unwolltshärt ist nun gegen das Überwuchern der Windefonsenien und vor der Überfüllung des eigenen Berufes geschützt werden. Eine Gebühren erhöhung der Rechtsanwälte würde dann nicht notwendig sein. — Der Abg. v. Liebert wurde gegen den „Berliner Tageblatt“ auf den Weg der Privatklage klage verurteilt, als aber der Abg. Sachse Strafverfolgung gegen einen beleidigenden Zeitungsartikel verlangte, gab ihm die Goldeneburger Staatsanwaltschaft statt. (Hört, hört! rechts.) Bedauerlich ist die Beteiligung des Mannen in publikum an Sensationsprozessen. (Zustimmung rechts.)

Abg. Werner-Herschel (Mon.): Die Lage der Unwolltshärt bedarf einer Besserung, namentlich in Berlin. — Der Forderung auf eine reichsgerichtliche Reform des Irrtumswesens kann ich mich nur anschließen.

## Abg. Landsberg (Soz.):

Die erdrückende Mehrheit der deutschen Anwälte hat sich auf dem Deutschen Anwaltstag gegen jede Beschränkung der freien Advokatur ausgesprochen. Wenn eine solche Beschränkung im Interesse des Publikums gefordert wird, könnte man darüber diskutieren. Herr Merx aber fordert sie im Interesse der besseren Einnahme der Anwälte. Als die Freiheit der Advokatur nicht bestand, hat das Publikum danach gesezt, denn die alten Herren, die damals im Felt saßen, fühlten sich nicht als Diener, sondern als Herren des Publikums. Herr Merx sagt, unter der freien Advokatur habe sich das Material der Anwaltshärt erheblich verschlechtert. (Widerwurf des Abgeordneten Merx.) Ich nehme Ihre Verwahrung hiergegen zur Kenntnis. Das Material hat sich in der Tat so wenig verschlechtert, daß ein Bundesstaat, Hamburg, mit Vorliebe ältere

Die Gefahren, die Nissen sah, sind in den fünf Jahren der neuen Richtung natürlich nicht geschwunden, und es ist bezeichnend, daß sofort in Verbindung mit der Nachricht vom Tode Nissens die Möglichkeit erwogen wird, ob nicht ohne Nissen der Weg der Bühnenfreiheit ein anderer werden könnte. Paul Schleithäfer hofft auf Versöhnung und Eingang mit dem Bühnenverein und appelliert an die Besonnenen. Aber wir meinen, hier wird nicht das Ausscheiden eines einzelnen, hier werden soziale Taktiken entscheiden. Und was ist da geschehen, das dem Schleithäfer einen Frühling verheißen könnte? Etwa das Koppen und Hinziehleppen des Theaters? Es ist schwer zu sagen, was neue lernen, daß ihr letzter Weg der Weg auch ihres zukünftigen Wirkens sein muss.

## Eine Herzogs-Ehe.

Vor dem Londoner Gerichtshof für Ehesachen findet zurzeit, nach der „B. a. M.“, folgender Prozeß statt:被告 ist der Herzog Heinrich Borwin von Mecklenburg-Schwerin, ein Sohn des regierenden Großherzogs. Die Ehefrau nennt sich Gräfin Elizabeth Lubitsch de Gasquet James. Sie verlangt, daß der Londoner Gericht sollte den Herzog zur Wiederherstellung der ehelichen Gemeinschaft verurteilen oder aber zum mindesten feststellen, daß die Ehe zwischen ihr und dem Herzog gültig ist. Im Jahre 1881 heiratete die Gräfin, die amerikanische Herkunft ist, den Grafen de Gasquet James. Nachdem ihr Gemahl im Jahre 1903 gestorben war, hielt sich die Witwe teils in England, teils in Frankreich auf. Sie machte im Jahre 1910 die Bekanntschaft des mecklenburgischen Herzogs, der im Winter 1911 erkrankte und in ihrem Hause gepflegt wurde. Während seiner Genesung entwickelte sich eine Beziehung zwischen den beiden, und sie fuhren nach England und nahmen in Dover Wohnung. Am 15. Juni fand dort vor dem König am Strand die Trauung statt. Nach ihrer Rückkehr nach Frankreich ließen sie sich in der Privatkapelle im Schloss der Gräfin zu Commerius auch kirchlich trauen. Während der nächsten Zeit lebte das Paar ausschließlich teils in Dresden, teils in Rom. Der Herzog, der wesentlich jünger ist, als seine Gemahlin, stand seit dem 22. Lebensjahr wegen Verchwundung suchtmäßig zurate. Diese Entmündigung nahm der Gerichtshof von Rostock, bei dem der Herzog eine Nichtigkeitsserklärung herbeiführte, als Grund, um die Ungültigkeit der Ehe auszusprechen. Der Vormund war nämlich nicht in die Genehmigung vertragen. Die Gräfin lebt zurzeit im Gesprächsgebäude in London, der Herzog ist Automobil-Lagert in St. Cloud bei Paris. Den Engländern macht der Prozeß offensichtlich

Anwälte zu Mitleid nimmt, und andere Staaten sollten diesem Beispiel folgen.

Das Heer von Liebert auf den Weg der Privatklage verwiesen wurde, war vollkommen angebracht, Herr von Liebert hat ja sich den von dem angeklagten Nebenknecht angeborenen Wahrheitsverlust widerlegt, obwohl doch gerade ihm an einer willigen Marterung liegen müsste. (Sehr richtig! bei den Soz.)

Den Antrag Wannmuth, auf eine Beschränkung der Verfügung über den Miet- oder Pachtzins gegenüber dem Hypothekenplätzler, lehnen wir ebenso wie im vorigen Jahre ab, das gleiche fordert die Forderung eines jüngsten Reichsanwalts. Den Antrag Lüttich, der einen Rechteintrag über den Zwangsvergleich außerhalb des Konkurses verlangt, stimmen wir zu. — Der Antrag Bassermann verlangt Befreiung und Vereinheitlichung der Rechtspraxis. In den Einzelheiten enthält er aber eine, wenn auch unbedeutliche Verabredung der unteren Instanzen, und eine Überschreitung der oberen. Niemand ist so sinnig, daß er nicht von anderen lernen kann. Auch das Reichsgericht kann von jedem Landrichter noch Anregungen bekommen. Heute rufen verschiedene Entscheidungen höchster Gerichte lebhafte Kritik und dadurch Nachrechnung und unter Umständen Abänderung der Rechtsprechung hervor. Der gemischte Reichshof aber, den der Antrag fordert, würde zu einer

## Erklärung der Rechtspraxis

führen und die jetzt schon übergröß Autoritätsgläubigkeit der Richter noch verstärken. (Sehr richtig! bei den Soz.) Wir werden deshalb gegen den Antrag stimmen. Der Antrag Schäffer enthält eigentlich nur Überschriften, solche unsubstanzierter Anträge sind nicht unbedeutend. Herr Schäffer will eine Durchsetzung des Reichsrechts darstellen, ob nicht einzelne Teile zu verbessern sind. Wie Sozialdemokraten sind recht in ihrer Meinung, die Sozialreformen sind immer mit Verstärkungen verbunden. Im Vereinsgeiste ist die Zulassung der Männer zu politischen Vereinen erlaubt worden mit dem Sprachenparagraphen im Reichs- und Staatsanwaltsrechte, sind einige Erleichterungen der Einbürgerung geschaffen, dafür aber sämtliche Bundesstaaten unter die preußische Aufsicht gestellt. Unsere Zeit hat nicht den Verlust der Freiheit, nicht wegen mangelnder Begabung, sondern wegen des unwillkürlichen Einflusses Preußens in Deutschland. Deshalb muß jeder mitgehenden Gesetzesänderung

## eine Reform des preußischen Wahlrechts

vorausgesetzt. (Rechtes Sehr richtig! links.) Wir wollen den Antrag Schäffer nur in einigen Punkten unterstützen. Wir werden dafür stimmen, daß die Behandlung der Gesetzestexte insoweit gesetzt wird, die Ausdehnung der schöffengerichtlichen Zuständigkeit, die Zulassung der Volkschullehrer als Schäffen und Geschworene und die religiöse Erziehung der Kinder aus Missbehören. Alle anderen Punkte lehnen wir ab. Zum Punkt „Gesetz der Ehre“ hat Herr Schäffer manches Überzeugendes gesagt. Letzlich ist die Einflussnahme unserer Zeit recht groß. Herr Schäffer kann da über an seine eigene Praxis schließen. Früher haben die Parlamente ihre Ehre stets sehr gewahrt und den Staatsanwalt nicht gebraucht. Von diesem üblichen Brauche ist das preußische Abgeordnetenrecht abgewichen und hat Strafanträge gegen sozialdemokratische Redakteure gestellt, und Herr Schäffer hat hierbei zum Mehrheit gehörte. (Hört, hört! bei den Soz.) Der Schutz des § 193 (Wahnehmung vereitelter Interessen) wird mit großer Würde, der ein materielles Interesse, nicht ein ideelles hat. Als ein Wüstling der Strafe ein 15jähriges Mädchen attackierte und dieses zu seiner Mutter ließ, da trat die Frau auf die Straße hinaus und machte dem Mannen ernste Vorwürfe in derber Sprache. Dieser hatte die Freiheit, die Frau wegen Beleidigung zu verklagen, und tatsächlich fand sich ein Richter

der die Frau, die in bester Wahnehmung berechtigter Interessen gehandelt hatte, zu 30 Mark Geldstrafe verurteilt. (Hört, hört! links.) Gegen den Redakteur, der sich ein unerlässliches Verdiensst um die Reinigung der Kölner Polizei erworben hat, ist auf 500 Mark Geldstrafe erkannt worden. Was würde aber aus der von Herrn Schäffer verlangten Reform herauskommen? Lediglich die Verschärfung der Strafen wegen Beleidigung. (Sehr richtig! bei den Soz.) Das werden gerade die Herren betreiben, die in diesen Tagen im Circus Busch wiederholt abgewichen und hat Strafanträge gegen sozialdemokratische Redakteure gestellt, und Herr Schäffer hat hierbei zum Mehrheit gehörte. (Hört, hört! bei den Soz.) Der Schutz des § 193 (Wahnehmung vereitelter Interessen) wird mit großer Würde, der ein materielles Interesse, nicht ein ideelles hat. Als ein Wüstling der Strafe ein 15jähriges Mädchen attackierte und dieses zu seiner Mutter ließ, da trat die Frau auf die Straße hinaus und machte dem Mannen ernste Vorwürfe in derber Sprache. Dieser hatte die Freiheit, die Frau wegen Beleidigung zu verklagen, und tatsächlich fand sich ein Richter

der die Frau, die in bester Wahnehmung berechtigter Interessen gehandelt hatte, zu 30 Mark Geldstrafe verurteilt. (Hört, hört! links.) Gegen den Redakteur, der sich ein unerlässliches Verdiensst um die Reinigung der Kölner Polizei erworben hat, ist auf 500 Mark Geldstrafe erkannt worden. Was würde aber aus der von Herrn Schäffer verlangten Reform herauskommen? Lediglich die Verschärfung der Strafen wegen Beleidigung. (Sehr richtig! bei den Soz.) Das werden gerade die Herren betreiben, die in diesen Tagen im Circus Busch wiederholt abgewichen und hat Strafanträge gegen sozialdemokratische Redakteure gestellt, und Herr Schäffer hat hierbei zum Mehrheit gehörte. (Hört, hört! bei den Soz.) Der Schutz des § 193 (Wahnehmung vereitelter Interessen) wird mit großer Würde, der ein materielles Interesse, nicht ein ideelles hat. Als ein Wüstling der Strafe ein 15jähriges Mädchen attackierte und dieses zu seiner Mutter ließ, da trat die Frau auf die Straße hinaus und machte dem Mannen ernste Vorwürfe in derber Sprache. Dieser hatte die Freiheit, die Frau wegen Beleidigung zu verklagen, und tatsächlich fand sich ein Richter

der die Frau, die in bester Wahnehmung berechtigter Interessen gehandelt hatte, zu 30 Mark Geldstrafe verurteilt. (Hört, hört! links.) Gegen den Redakteur, der sich ein unerlässliches Verdiensst um die Reinigung der Kölner Polizei erworben hat, ist auf 500 Mark Geldstrafe erkannt worden. Was würde aber aus der von Herrn Schäffer verlangten Reform herauskommen? Lediglich die Verschärfung der Strafen wegen Beleidigung. (Sehr richtig! bei den Soz.) Das werden gerade die Herren betreiben, die in diesen Tagen im Circus Busch wiederholt abgewichen und hat Strafanträge gegen sozialdemokratische Redakteure gestellt, und Herr Schäffer hat hierbei zum Mehrheit gehörte. (Hört, hört! bei den Soz.) Der Schutz des § 193 (Wahnehmung vereitelter Interessen) wird mit großer Würde, der ein materielles Interesse, nicht ein ideelles hat. Als ein Wüstling der Strafe ein 15jähriges Mädchen attackierte und dieses zu seiner Mutter ließ, da trat die Frau auf die Straße hinaus und machte dem Mannen ernste Vorwürfe in derber Sprache. Dieser hatte die Freiheit, die Frau wegen Beleidigung zu verklagen, und tatsächlich fand sich ein Richter

der die Frau, die in bester Wahnehmung berechtigter Interessen gehandelt hatte, zu 30 Mark Geldstrafe verurteilt. (Hört, hört! links.) Gegen den Redakteur, der sich ein unerlässliches Verdiensst um die Reinigung der Kölner Polizei erworben hat, ist auf 500 Mark Geldstrafe erkannt worden. Was würde aber aus der von Herrn Schäffer verlangten Reform herauskommen? Lediglich die Verschärfung der Strafen wegen Beleidigung. (Sehr richtig! bei den Soz.) Das werden gerade die Herren betreiben, die in diesen Tagen im Circus Busch wiederholt abgewichen und hat Strafanträge gegen sozialdemokratische Redakteure gestellt, und Herr Schäffer hat hierbei zum Mehrheit gehörte. (Hört, hört! bei den Soz.) Der Schutz des § 193 (Wahnehmung vereitelter Interessen) wird mit großer Würde, der ein materielles Interesse, nicht ein ideelles hat. Als ein Wüstling der Strafe ein 15jähriges Mädchen attackierte und dieses zu seiner Mutter ließ, da trat die Frau auf die Straße hinaus und machte dem Mannen ernste Vorwürfe in derber Sprache. Dieser hatte die Freiheit, die Frau wegen Beleidigung zu verklagen, und tatsächlich fand sich ein Richter

der die Frau, die in bester Wahnehmung berechtigter Interessen gehandelt hatte, zu 30 Mark Geldstrafe verurteilt. (Hört, hört! links.) Gegen den Redakteur, der sich ein unerlässliches Verdiensst um die Reinigung der Kölner Polizei erworben hat, ist auf 500 Mark Geldstrafe erkannt worden. Was würde aber aus der von Herrn Schäffer verlangten Reform herauskommen? Lediglich die Verschärfung der Strafen wegen Beleidigung. (Sehr richtig! bei den Soz.) Das werden gerade die Herren betreiben, die in diesen Tagen im Circus Busch wiederholt abgewichen und hat Strafanträge gegen sozialdemokratische Redakteure gestellt, und Herr Schäffer hat hierbei zum Mehrheit gehörte. (Hört, hört! bei den Soz.) Der Schutz des § 193 (Wahnehmung vereitelter Interessen) wird mit großer Würde, der ein materielles Interesse, nicht ein ideelles hat. Als ein Wüstling der Strafe ein 15jähriges Mädchen attackierte und dieses zu seiner Mutter ließ, da trat die Frau auf die Straße hinaus und machte dem Mannen ernste Vorwürfe in derber Sprache. Dieser hatte die Freiheit, die Frau wegen Beleidigung zu verklagen, und tatsächlich fand sich ein Richter

der die Frau, die in bester Wahnehmung berechtigter Interessen gehandelt hatte, zu 30 Mark Geldstrafe verurteilt. (Hört, hört! links.) Gegen den Redakteur, der sich ein unerlässliches Verdiensst um die Reinigung der Kölner Polizei erworben hat, ist auf 500 Mark Geldstrafe erkannt worden. Was würde aber aus der von Herrn Schäffer verlangten Reform herauskommen? Lediglich die Verschärfung der Strafen wegen Beleidigung. (Sehr richtig! bei den Soz

gerichtete Sache sind, denn hinreichender Tatverdacht lag zwei Minuten vor, und wenn jemals Zeugen mit Recht unberechtigt geblieben sind, dann diese Zeugen. (Sehr wahr! bei den Soz.) Die Wohlstellung, die in der Nichterklärung lag, haben sie voll verdient dadurch, daß sie das unverantwortliche Verleihen des Brandt gebürdet und gefordert haben. (Sehr wahr! bei den Soz.) Bei der heutigen Art, wie bei uns Beweise geurteilt werden können wir für den Antrag nicht stimmen. Der verfehlte Frau Evers aus Jävern, die jetzt alle Pläne der linken Abdeutschung aufwerden, (Große Gelertkraft) würde, wenn sie eine ebenso große Antipathie gegen das Militär bei ihrer Aussage an den Tag gelegt hätte, wie sie Sympathie gezeigt hat, absolut unglaublich gewesen sein. (Sehr wahr! bei den Soz.) Für den Antrag auf Beschleunigung des Verfahrens im Amts- und Strafprozeß seien wir auch keinen Grund. Ich sehe nur einen Menschen in Deutschland, der über Verschleppung seines Prozesses beschlagen könnte, das ist

### Karl Gelenburg

(Große Gelertkraft und Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Wichtiger als die Richtigkeit der Rechtsprechung ist ihre Richtigkeit. Der Abg. Gelenburg schlägt eine Abmilderung gegen die Leidenschaft der Prozeß überhaupt zu haben. Diese Leidenschaft aber brauchen wir, wie das liebe Brot. (Sehr wahr! bei den Soz.) Für die Bekämpfung von Schmutz in Wort und Bild sind wir natürlich auch. Wenn wir uns nur einig darüber werden könnten über die Bedeutung des Schmutzes. Wir halten z. B. für Schundliteratur die burrapatriotischen Schriften und die führenden Tafelchen, die aber sicher, wenn wir eine Novelle gegen Schundliteratur bekennen würden, nicht darunter fallen würden. (Sehr wahr! bei den Soz.) Dagegen rechnen Sie zur Schundliteratur alles Radie, und damit sind wir garnicht einverstanden. Eine Simptheit, die uns unvergängliche Werke beschert, wie die von Michelangelo oder Corregio, kann ich nicht loben, sondern mirch mich dresen, natürlich nicht eine Simptheit, die lästernde Menschen veranlaßt, in Pobeansichten durch Kritik zu quellen. (Große Gelertkraft und Sehr wahr! bei den Soz.) Wer die Schundliteratur aus den Händen unserer heranwachsenden Jugend reißen will, muß ihr Erstes dafür geben in den Werken unserer großen Dichter.

Noch einige Worte zur Klassenjustiz.

Ich erinnere an das Wort Macaulays: Wenn es gegen die Interessen eines Menschen wäre, die Anziehungs Kraft der Erde anzuerkennen, so würde es Menschen geben, die sie bestreiten." So wird die Klassenjustiz bestreiten, weil ihre Anstrengung gegen das Interesse von Menschen und Partei geht. Gewiß gibt es wohlwollende Richter, die bestrebt sind, dem eingeworfenen armen Teufel zu helfen, aber diese Sympathie wendet sich sofort in ihr Gegen teil. Sobald der Richter mit der organisierten Selbsthilfe der Arbeiter zu tun hat. Dabei haben gleiche Richter für die organisierte Selbsthilfe der Unternehmer und auch der Bergbau keine Kunde. Das in Deutschland eine Klassenjustiz besteht, ist eine traurige Tatsache. Auf das uns geliebte Agitationsmaterial würden wir gern verzichten. Ich würde für den schönen Tag meines Lebens ansehen, wenn ich erkennen könnte, es gibt keine Klassenjustiz. (Lebhafte Beifall bei den Soz.)

Abg. Dr. Bell (Zentrum): Gewiß gibt es bedenkliche Fälle, aber den Vorwurf der Klassenjustiz darf man daraus nicht ableiten. Die Anträge Schiffer, die eine summarische Gefangenschaft einer größeren Anzahl von Männern zum Strafgericht verlangen, müssen wir ablehnen. Dringend notwendig ist eine Reform des Strafvollzuges. Umschuldigung in liberaler Weise gemacht und sie sollte vor Verhandlung geschafft werden. Die Anwaltschaft, das Steifkind unserer Rechtsvorsorge, hat denselben Anspruch auf Schutz, wie alle anderen Organe der Rechtsvorsorge. Das Vorbringen der Staatsanwaltschaft in dem vom Abg. Abrahm zur Sprache gestellten Dortmunder Fall ist geradezu eine Beleidigung der Anwaltschaft. (Lebhafte Zustimmung im Zentrum und links.) Der Redner wendet sich dann heftig gegen den Schmutz in Wort und Bild. Seine Belästigung ist nicht Bekämpfung der Kunst, sondern einer Kritik.

Nach einigen persönlichen Bemerkungen der Abgeordneten Martin (Ap.) und Landsberg (Soz.) vertagte das Haus die Weiterberatung auf Mittwoch 1 Uhr.

### Bremisches Abgeordnetenhaus.

29. Sitzung.  
Dienstag, den 17. Februar 1914, vorm. 11 Uhr.

Am Ministerial: v. Dallwig.

Die Beratung über den Sparkassenantrag wird fortgesetzt.

Abg. Lehner (Soz.): Wir haben uns seinerzeit gegen das Sparkassengesetz gewendet und dagegen gestimmt, das die Gelder der Späte zur Kurserhöhung der Staatsspiere verwendet.

### Vom Schlachtfelde der Arbeit.

Im rheinischen Industrievier hat sich am Dienstag eine ganze Anzahl von schweren Unglücksfällen ereignet, die fast alle einen tödlichen Verlauf nahmen.

So geriet in Hamm der Arbeiter Leopold Breuer aus Margloch auf der Zeche "Deutscher Kaiser" unter einen Hammer und wurde sofort getötet.

In Lindenthal bei Köln wurde am Dienstag abend von der Kleinbahn ein Mann übersfahren und getötet.

In den Hasenanstalten der Familie Haniel gehörenden Zeche "Rheinpreußen" geriet der Verlademeister Timmermann zwischen die Puffer zweier Eisenbahnmäger. Er erlitt so schwere Verletzungen, daß er kurz darauf starb.

Im Martinwerk der Zeche "Deutscher Kaiser" bei Duisburg fiel einem Hilfsarbeiter ein Gewichtshaken auf den Kopf. Er war sofort tot.

Der Arbeiter ertrank. Auf dem Eis des Walchenfests bei München brachen am Dienstag drei Holzarbeiter ein. Alle drei ertranken. Die Leichen konnten geborgen werden.

### Bergrutschungstat eines Arbeitslosen.

In dem benachbarten Ort Volkmarshausen bei Kassel hat sich am Dienstag früh ein Familienkarama abgespielt. Dort stand der Fabrikarbeiter und Schmied Ernst Graatz, der sich seit einiger Zeit wegen Arbeitslosigkeit beim Trunk ergeben hat, mit einem Beil auf seine Frau und seine drei Kinder ein. Das jüngste Kind verlegte er durch einen Beilhieb so schwer, daß es kaum mit dem Leben davonkommen hätte. Die Frau und die beiden anderen Kinder erlitten ebenfalls schwere Verletzungen. Graatz, der sich dann mit einem Messer erschossen wollte, wurde von Nachbarn festgenommen und der Polizei übergeben. Er war vollständig gebrochen und gab bei seiner Verneinung an, er weiß nicht, was er getan habe. Graatz wird von seinen Nachbarn als stark geschildert, der stets ordnungsliebend, fleißig

und fordernd ein forschteitlicher Antrag Schutz gegen die Schädigung der Sparkassen gegen Kurverbüste, wurde aber abgelehnt. Jetzt will man nachträglich die Schäden hellen. Viele Städte hub auf die Einnahmen aus Sparkassenüberträgungen zur Deckung ihres Haushaltes angewiesen. Die Einnahme des vorliegenden Jahres würde die Städte noch mehr als bisher auf diese ungewöhnlichen Einnahmen hinweisen. Vielmehr sollte ein Teil des Nebenkostens den Sparkassen gutgeschrieben werden. Auch wir — das antwortete den forschteitlichen Abgeordneten — sind selbstverständlich Freunde der Genossenschaften und ihrer Sparkassen. Aber die Haltung der Konkurrenz gegen die Konkurrenz-Konkurrenz erfüllt das Vertrauen der Bevölkerung zu den genossenschaftlichen Sparkassen. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Meistereinsatz sind für die Sparkassen unabdinglich nötig. Der Abg. Reinhardt hat die Leistung der Sparkassen zu dem Wohnungsbau gerühmt, aber noch mehr haben die Versicherungsanstalten in dieser Hinsicht geleistet. Die Ansicht der öffentlichen Lebensversicherungsanstalten, mit den Eingaben der einzelnen Späte Polizei zu bezahlen, belämpft wir als eine einseitige Bevorzugung der Konkurrenz gegen die "Vollstoffsorge". (Bravo! b. d. Soz.)

Abg. Lippmann (Wp.): Die Sparkassen dürfen sich nicht zu Bankinstituten aufgestellt.

Abg. Dr. Varenhorst (Freisinn.): tritt für den Antrag ein.

Abg. Dr. Diederich Hahn (Kons.): Ich will durch meine Rede das Haus gegen die Regierung hantieren. Unser Antrag bedeutet eine weinliche Hilfe für die Sparkassen.

Damit schließt die Debatte. — Das Ministergehalt wird bewilligt.

### Abstimmung zum Etat des Innern.

Gegen die Stimmen der Sozialdemokraten geht der Sparkassenantrag an die verstärkte Gemeindekommission. Der forschteitliche Antrag, betreffend die Einwirkung der Anträge auf die Stützung auf öffentliche Rechte an die Gemeindekommission, die Altmann & Braun (Soz.) und Schmedding (Zentrum) betreffend das Territorium an die Justizkommission — der Arbeitsswilligen schutzantrag der Rechtspartei und Nationalliberalen wird gegen Centrum, Fortschritter, Sozialdemokraten, Polen und Dänen angenommen. Der sozialdemokratische Antrag auf Aushebung der Platzbestimmungen des alten preußischen Preßgesetzes wird gegen die Fortschritter, Sozialdemokraten und Polen abgelehnt, ebenso der sozialdemokratische Antrag gegen die Missbräuche des Arbeiters legitimationszwanges (Lachen rechts.).

### Die Sturmflut an der Ostseeküste.

Abg. Lippmann (Wp.) begründet eine Interpellation, die schlechte Hilfe gegen die angerichteten Schäden und verschiedene Menschenhäuser an der Ostseeküste fordert.

Minister v. Dallwig verspricht, daß den betroffenen Bizenen Notstandsbeiträge aus staatlichen Mitteln gewährt werden sollen (Beifall).

Abg. Freiherr v. Moltzau (Kons.): begründet einen Antrag der Konkurrenz, der von der Regierung die sofortige Bereitstellung ausreichender Mittel zur Linderung der Not der von der Sturmflut betroffenen Bevölkerung fordert. Staatshilfe ist dringend nötig. Die Küste ist ungerecht geschlägt. Ich beantrage, unseren Antrag, und den gleichlaufenden nationalen Übertragen an eine Kommission von 28 Mitgliedern zu überweisen.

Abg. Rewoldt (Freisinn.): wünscht eine stärkere Beteiligung der privaten Wohltätigkeit.

Abg. Schiffer (Polit.): Mit den Vorschlägen des Ministers einverstanden.

Die litauischen Abg. Stevutat und Geigala schließen sich diesen Ausführungen an.

Abg. Hause (Soz.): Wir stimmen den Anträgen zu, aber wir ächten, daß die Regierung auch diesmal wieder keine gerechte Verteilung der Notstandsbeiträge bewirken werde. Vor allem sollten durch Menschenhäuser und Eindeichungen Unfälle in der Zukunft verhindert werden. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Schmidjahn (Wp.): Die erforderlichen Mittel bewilligen wir der Regierung.

Abg. Korsant (Polit.): Die von der Regierung vorgeschlagenen Mittel sind ungerecht.

Abg. Ottreich (Ztr.): Die Regierung muss außerordentliche Maßnahmen treffen.

Die Anträge werden an eine 28gliedrige Kommission verwiesen.

Die Vorlage über die Erweiterung des Stadtbezirks Dortmund geht an die verstärkte Gemeindekommission. — Darauf wird der Etat des Ministeriums des Innern weiterberaten.

Abg. Dr. Liebnecht (Soz.): spricht über das Oberverwaltungsgericht, denen Richter gewiß zu den besten zählen, die aber ihr Scharf Finn nicht davon schützt, in politischen Dingen einseitig die Interessen der Herrschenden wahrzunehmen, werden doch diese Richter vom Minister des Innern eingesetzt. Das Oberverwaltungsgericht hat

und mühten gewesen war. Vor etwa drei Monaten wurde er ohne sein Verhältnis arbeitslos und konnte trotz seiner Bemühungen bisher keine Arbeit erhalten. Aus Verzweiflung ergab er sich leider dem Trunk und äußerte auch seinen Bekannten gegenüber, er werde seiner Familie und sich ein Leid antun.

### Aus der Welt, die sich nicht langweilt.

Für das Vergnügen ist in den Reihen der sogenannten Gesellschaft das Geld schiefelweise da. Der "Confectionair" weiß zu erzählen, daß der Baby-Hall im Berliner Admiralspalast vor acht Tagen von circa 3000 Personen besucht war, die rund 20 000 Mt. Entree zahlten und für 26 000 Mt. verzehrten. Das Tango-Tanzturnier brachte bei 4000 Besuchern 30 000 Mark Entree-Einnahmen und 35 000 Mark für Speisen und Getränke. Vom Berliner Bresselball, auf dem bekanntlich die Bressel am wenigsten vertreten ist, blieben 45 000 Mark für die Unterhaltungsfeste, vom Bühnenball im Deutschen Opernhaus 13 500 Mark für die Pensionsklasse übrig.

Und da will man noch Spenden für das Heer der Berliner Arbeitslosen, für das Volksfest im Spreebabel verlangen? Einfach lächerlich! Selber essen macht nett!

### Eine Auswandererbande gestrandet.

Die Winterstürme an der nordamerikanischen Küste, die schon in der vorigen Woche begonnen haben und immer noch andhalten, verursachen im Dampferverkehr große Störungen und Unfälle. Am Montag ist der Dampfer "Rom" der Fabriklinie, der 400 spanische Auswanderer an Bord hatte, an der Küste von Massachusetts während eines Schneesturmes gestrandet und befindet sich anscheinend in Gefahr. Nähere Einzelheiten über die Lage des Schiffes fehlen noch.

Die Stürme in Nordamerika verursachen einem weiteren Kabelfeuer aus New York folge auf allen Bahnen große Verkehrsstörungen. Die Postkutsche aus Chicago kommt mit zehn Stunden Verzögerung in New York an. Auf den Untergrundbahnen und anderen New Yorker Verkehrsstrecken läuft sich der Verkehr.

### Geheimnisvolle Blattart.

Ein geheimnisvolles Drama hat sich am Dienstag mittag in einem Geschäftshaus Brüssels abgespielt. Große Angestellte des Hauses, ein Buchhalter und ein Büchereivorstand, begaben sich Dienstag morgen zur Prüfung der Bücher nach dem Handelsgericht und lebten kurz vor der Mittagszeit in die Vereinigung zurück. Einige eine Stunde später hörten einige in der Nähe beschäftigte Arbeiter Schüsse krachen und als

die Polizei den Geschäftshaus besetzte, wurde die Schüsse abgefeuert. Obgleich die Reichsvereinigung die polizeiliche Überwachung geschlossener Sitzungen verbietet, hat das Oberverwaltungsgericht sie als zulässig erklärt, weil nämlich die Polizei überwachen müsse, ob nicht eine Überwachung nötig werden könnte (Hört, hört bei den Soz.) Nichtpolitische wissenschaftliche Vorträge aber wurden sogar als völlig schußlos erklärt. Die Blätter stellt der Vortrag des Oberverwaltungsgerichts auf dem Gebiete des Disziplinarrechts dar.

### Ein Gemeindevorsteher wurde zu Geldstrafe verurteilt,

weil er die Wahl eines Sozialdemokraten in die Schuldeputation nicht verhindert hatte. Das Gesetz kennt absolut keinen Unterschied zwischen Sozialdemokraten und andern Staatsbürgern. Ist es dann nicht eine Gesinnungsumkehr, die man von diesem Gemeindevorsteher verlangt und gehört zu einem solchen Verlangen nicht ein moralischer Standpunkt? Das Oberverwaltungsgericht hat weiter erklärt, ein Sozialdemokrat darf einen Unterrichterausbau nicht erhalten, denn er besitzt nicht das erforderliche Sinngefühl. (Zustimmung des Abg. v. Gedig.) Das ist freilich Geist von ihrem Geist. Ich bedaure aber diese verdeckten Richter, denen so alles soziale Verständnis abgeht. Die Kabinettsober von 1834 fordert den Erlaubnischein nur für gewerbeweise Unterricht. Diese Juristen aber erklären, "gewerbeweise" bedeutet "systematisch". Ein Gericht, das die Logik so misshandelt, um der Polizeiinteressen willen, ist kein Palladium der bürgerlichen Freiheit, sondern ein Zeugnis der Verwaltungswillkür. (Bravo! bei den Soz.)

Minister v. Dallwig: Wie kommt der Vorredner zu einer solchen Kritik? Ist er soviel klüger als diese Richter? Er will sie nur einschätzen. (Beifall rechts.)

Abg. Dr. Liebnecht (Soz.): Wir haben das Recht der Kritik und der Minister hat sachlich zu antworten. Das überliest er in seinem despatischen Polizeigeist. Wenn der Polizeipräsident v. Segow die Gerichte unter dem Weisungsgebot der Reaktion in der Presse kritisieren darf, dann werden wir Abgeordnete das auch noch tun können. Herr Minister, antworten Sie sachlich auf meine Argumente, aber nicht mit ein paar schnoddrigen Redensarten (Beifall bei den Soz.) — Beifall rechts.)

Präsident Graf Schwerin ruft den Abgeordneten Liebnecht wegen Ungehörigkeit zur Ordnung. (Beifall rechts.)

Zu Gunsten verurteilt. — Morgen Mittwoch 11 Uhr Weiterberatung.

Schluss 4½ Uhr.

## Parteiangelegenheiten.

Auch eine Antwort. In der Gemeinde Malente-Gremmelsbühlen (Reichsterritorium Elsass) wurde die im Herbst v. J. vorgenommene Wahl zum Ortsausschiff, die die Sozialdemokraten den Sieg brachte, für ungültig erklärt. Bei der nunmehr vorgenommenen Ergänzungswahl eroberten unsere Genossen jedoch die. Von den zwölf Mandataten des Ortsausschusses besitzt die Sozialdemokratie jetzt neun.

Aus der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion. In der Fraktionssitzung, die am Montag stattfand, wurden als Redner für das Luftverkehrsgesetz die Genossen Dr. Landsberg und Bender bestimmt. Zu der Änderung des Militärstrafgesetzbuches sprechen die Genossen Dr. Frank und Mosle.

## Genossenschaftliches.

Unerwartete Erfolge. Die Februar-Nummer der "Volksfürsorge" bringt aufs neue Kunde von der erfreulichen, günstigen Weiterentwicklung des Voltsversicherungsunternehmens der deutschen Arbeiter. Im Monat Januar waren im ganzen 12 675 Anträge zu erledigen. Davon betraten 10 000 die Kapitalversicherung mit einer Versicherungssumme von 2.464.882 Mark. Für die Spar- und Risikoversicherung gingen 2891 Anträge ein, wobei durch die letztere 60.315 Mark versichert sind, — danach waren vom 7. Juli 1913 bis 31. Januar 1914 zu erledigen 87.421 Anträge mit einer Kapitalversicherungssumme von 15.686.726 Mark und einer Risikoversicherung von 835.887 Mark. Diese Entwicklung übertrifft die zur Bekämpfung der Volksfürsorge erzielten Konkurrenzgesellschaften in hohem Maße. Während die sämtlichen öffentlich-rechtlichen Versicherungsanstalten von Juni bis 31. Dezember 1913 nur eine Versicherungssumme von "mehr als 7 Millionen Mark" verzeichneten und über die Zahl ihrer Anträge überhaupt nichts sagen, brachte es die Deutsche Volksfürsicherung A.-G. in der Zeit von Juli bis 31. Dezember 1913 auf 10.200 Anträge mit einer Versicherungssumme von 3.200.000 Mark.

sie hinzulegten, sandten sie beide Angestellte vor dem offenen Geldschrank liegen, beide waren bereits tot. Die Leichen wiesen mehrere Schußwunden im Kopf auf. Über die mysteriöse Affäre sind Einzelheiten bisher nicht bekannt geworden.

### Schweres Automobilunglück.

Um 11 Uhr von Sofia raste das Automobil des Ministerialdirektors Jankovic, in dem dessen Sohn und der Engländer Highman sahen, an einer schmalen Kurve einer Abhang hinab. Das junge Mädchen und der Engländer, der das Steuer hatte, wurden getötet, während der junge Mann mit verhältnismäßig leichten Verletzungen davonging.

Bärenjagd in den Straßen Geras. Große Aufregung riebt in Gera ein Bär hervor, der aus dem dortigen Theater ausbrach. In dem Theater tritt zurzeit eine Artistengruppe mit zwei Bären auf. Einem der Tiere war es gelungen, aus dem Käfig auf die Straße zu kommen. Einer Fleischerlehrling verlor die Bär nicht unerheblich, er in einem Schuhmann, der sich ihm entgegenstellte, die Uniform auf und brachte auch ihm einige Verletzungen bei. Der Bär wurde von einem großen Schuhmannsaufgebot verfolgt und schließlich in einem Wildschwein bei dem Dorfe Röpken umzingelt und gefangen.

Banden erschossen. Unbekannte Banditen haben in Krakau in der Montagnacht den Polize

# Unterhaltungs-Beilage

18. Februar 1914

## Spätwinternacht.

Einmal aber gehst du bei Nacht über Land.  
In "Söhnlener", weißer Spätwinternacht.  
Die Sterne werden leuchten, und die leusche Pracht  
Des Mondes wird die Erde weisen,  
Fast jeder Strauch und jeder ferne Hügel  
In Weiß gehüllt und ohne Schatten sein.

Kein Ziel vor dir, wiezt du durch Feider schreiten,  
Gin trirer Wanderer, auf' und Heimat fern.  
Vom Wolnde werden Silbersaden gleiten  
Nub — deinen Tränen gleich —  
Und flimmen jeder Stern.  
Kein Strauch wird zittern, seine Stimme bebun,  
Dein Schritt wird lautlos, es wird Stille sein —  
Und nur der Föhnluft lindes Schreben  
Wird die Seele schlürfen ein  
Und ahnen, daß in Südenlanden,  
Dass fernwo aus seinen Banden  
Der Frühling auferstanden

Gin Schauer wird den Sinn durchwischen:  
Dein Herz hat kein Aufertischen,  
Kein Leug' weist seiner Sehnsucht Nieder . . .

Ein Silberstricker, wird hernieder  
Das bleiche Licht des Mondes strahlen  
Auf Felder, wo in Höllenqualen  
Ein fleischige Seele  
Deine Sehnsucht ruis.

Andreas E. Galbenwang im "Simplicissimus".

## Ohne Paß.

Von einem Arbeiter erzählt.

Fast zwei Jahre hatte ich in dem ungeheuren Reiche Österreichs zugebracht. Ich arbeitete in den verschiedensten Städten Russlands und Polens als Schlosser, wo ich ihre Sprache, Sitten und Gebräuche kennengelernt. Nun packte mich das Elend und da mir auch schon in diesen ungerechten Ländern häufig ungemütlich zu werden, so beschloß ich, ins Elternhaus zurückzukehren. Die Zeit, wo mein Erlebnis sich zugetragen hat, war kurz nach der Unterdrückung der letzten russisch-polnischen Revolution. Noch waren an allen Orten Soldaten und Gendarmen bei der Arbeit, politischer Verbrechen verdächtige Männer, Frauen und Mädchen der Familie zu entreißen und ohne jegliches Verhör zur Verbannung nach Sibirien zu transportieren. Und das geschah nicht selten auf die bloße Anzeige eines mitglückigen Strusch (Haustürdichter), mit dem Ende, in dem Gottverlassenen, von der Menschheit verfluchten Sibirien auf Jahre über ein vielleicht nie begangenes Verbrechen nachzudenken. Um meistens waren die Tschekken von der Bevölkerung gefürchtet, da diese für unbarmherzig, und, das schlimmste, für unbefechtlich galten. Die geringste Widerrede und man war ein Kind des Todes. Ich war mit noch anderen deutschen und russischen Kollegen beschäftigt, die letzten Fenster eines neu gebauten Maschinenhauses einzuhauen. Die Schrauben waren mir ausgegangen, und im Begriff, welche zu holen, als ich mit einem Nutz stehen blieb, die Hände hoch gehoben. Hinter mir erscholl nämlich der bekannte Ruf: "Halt! Hände hoch!" Im nächsten Augenblick fühlte ich ein paar kräftige Hände sich in meine Taschen zwängen, um nach etwaigen Waffen zu suchen. Dieselben verschafften auch nicht, in der Westentasche nach dem nötigen Kleingeld zu suchen und mitgehen zu lassen. Protestieren in diesem Falle wäre vergeblich gewesen, und der nebenstehende Soldat, mit dem postmarkigen Gesicht und dem ausgepflanzten Gewehr in der Hand, verkündete nichts Gutes. Ritschewo. (Es ist nichts.) Ein Stein fiel mir vom Herzen; denn mit dieser Bemerkung des Russen war die Revision meiner Taschen beendet. Ich hatte nicht einmal ein einfaches Taschenmesser bei mir getragen, denn in dieser Zeit konnte die geringste Ursache der Grund zur Verhaftung sein und man auf viele Monate verschwinden. Auch die übrigen Kollegen mührten herunterklettern und die Taschen revidieren lassen. Viel haben sie nicht geerbt. Ich hatte einige Koppen in der Westentasche und zwei andere ein paar Zigaretten. Für die Soldaten war auch diese Kleinigkeit des Mitnehmens wert. Nachdem wir noch einmal misstrauisch betrachtet wurden, entfernten sie sich brummend. Ich kannte diese Bestien in Menschenform zu genau, um noch irgend eine Bemerkung zu machen, und war froh, als dieselben um die Ecke des Fabrikates verschwanden. Mittlerweile war es Mittagszeit geworden, und ich ging zum Essen. Ich wohnte bei einer alten Jüdin, die drei Söhne und zwei Töchter hatte. Schon unten auf der Treppe hörte ich lautes Jammeren und Schreien. Der Jüdin hatten die russischen Schergen zwei Söhne und zwei Töchter fortgeschleppt und auf einen bloßen Verdacht der revolutionären Unruhen hin auf fünf Jahre nach Sibirien verbannt. Der jüngste Sohn Kasimir rettete sich wortlos durch die Flucht, aber auch ihn erreichte das Schicksal. Über Lage waren vergangen und ich wollte die letzte Nacht auf russischen Boden verbringen. Es war kurz vor Mitternacht. Draußen knallte der Sturm; Regen und Schnee klatschten ans Fenster. Nicht einen Hund mochte man in dieses Wetter hinausjagen. Da plötzlich hörte ich ein leises Klopfen. Ich glaubte mich getröst zu haben; denn der heulende Sturm rüttelte in einem fort an Fenstern und Türen. Da klopfte es wieder. Ich sprang aus dem Bett, kleidete mich hastig an und öffnete die Tür. Da stande

sich eine blonde Gestalt durch die Türöffnung und stürzte sogleich im Gewach ohnmächtig zu Boden. Beim Scheine eines Blindschlucks erkannte ich die Gesichtszüge Kosimir. Was sprach nicht alles aus seinen verzerrten Zügen. Von der russischen Polizei verfolgt, irrte er humorig und frierend herum, immer in der Angst, ergriffen zu werden und das Los seiner Geschwister zu teilen. In dem Augenblick erschien seine Mutter auf der Schwelle des Schlafgemachtes, ein Bild und sie erkannte ihren Sohn. Mit einem Wehklaut stürzte sie auf ihn und bedeckte seinen Mund mit Küschen. Ich nahm auf bitten der Mutter Kasimir auf die Arme, trug ihn auf das Bett und zog mich zurück. Was sich dann noch zwischen Mutter und Sohn abspielte, ist keine Feder imstande zu beschreiben. Was ich aber gesehen hatte, traf ein. In das Bett wollte ich nicht mehr; denn durch die Lustregung war mir die Lust zum Schlafen vergangen. Ich ordnete daher noch meine Sachen für die Abreise, als ich auf einmal ein Donnern und Krachen an der Türe hörte. Die Polizei war Kasimir durch den schurkischen Herrn des Hausschäfers auf die Spur gekommen. Schnell meinen Koffer verschlossen und meine Ausweispapiere zurechtlegen, vor das einzige, was mir noch Zeit ließ. Im nächsten Augenblick lag die Türt auf und eine Horde Kosaken stürzte herein. Minuten wenigen Minuten wurden die Zimmer von oben bis unten umgedreht. Der Führer der Kosaken war an das Bett Kasimirs herangetreten und brüllte: "Bist Du Kasimir S.? Die Mutter warf sich in Angst und Schmerz den Kosaken entgegen, aber ein Stoß und der gebrechliche Körper lag zu Boden. Mit Kosakenstöcken wurde Kasimir aus dem Bett befriedet und unter weiteren Misshandlungen zur Wache geschleppt. Ich sah den Sohn schon in Gedanken mit Freunden gesesselt nach Sibirien wandern.

Auf einmal fühlte ich einen harten Griff an meiner Schulter und eine rauhe Stimme fragte: "Wer sind Sie?" Der Kosakenführer stand vor mir. Wie heißen Sie? war die nächste Frage. Ich befreite mich und bat ihn um die Freundschaft, mir in mein Zimmer zu folgen. Hier gab ich ihm meinen Paß zur Untersicht. Einer von den Kosaken wies grinsend auf meinen Koffer und sagte breit: "Ararit!" (Deffnen.) Ich öffnete und schon flogen zwei von ihnen drüber her, denselben durchsuchtbaren. Das einzige, was mich noch vor anderen Großheiten retten konnte, war, daß ich dem Kosakenführer eine Fünfzehn-Note zustießte. Ein zufriedenes Grinsen erhobte auf einen Augenblick sein verwittertes Mongolengesicht, um sofort wieder zu verschwinden. Mit gerunzelter Stirn sah er von meinem Paß auf und fragte barsch: "Nennet?" (Deutsch). Ich bejahte die Frage und erwartete mit geheimem Bangen, was da noch kommen sollte. Die Kosaken hatten ihre Stibbern bereut und notdürftig nichts gefunden, als eine Zigarette, die ich zu rauchen vergeben hatte. Mit gnädiger Herauslösung nahm sie der Kosakenführer in Empfang, stieß sie zwischen die breiten Zähne und brannte sie am falschen Ende an. Dann noch ein Hin und Her in einem mir unverständlichen Kauderwelsch, der Führer reichte mir meinen Paß und ich war allein. Nun warf ich mich mit wahrer Wut über meine gemischten Uteinstülen, packte wieder alles zusammen, bezahlte meine Schuld einer Schwestern der Jüdin und verschwand.

Nun sah ich in einem schwärzlich der deutschen Grenze aufdampfenden Eisenbahnzuge. Ich hatte noch rechtlich vierzehn Stunden zu fahren, und da ich nach gehobter Aufregung müde war, legte ich mich auf ein Schlafbett und streckte mich aus. Unter mir lag ein mittelgroßer Mann, der fest zu schlafen schien. Ich dachte noch über das vor kurzem Erlebte nach, aber das Rollen der Räder und das Klatschen derselben auf die Schienenstäbe schlafte mich ein. Ich sah mich im Traume von Kosaden umzingt, die in einem fort nach mir grissen und schrien: "Nach Sibirien!"

Da fühlte ich einen Stoß, ich wachte schweißgebadet auf. Es war der Schaffner. Er fragte mich, wie weit ich fahre. Ich wollte bis Gosnowizje. Der Zug bestand sich in S. und hatte eine Stunde Aufenthalt. Deshalb sprang ich von meiner Lagerstatt herab und wollte mich im Warterraum erfrischen. Mein Schlosserlager schien das-felde getan zu haben; denn sein Platz war leer. Ich langte nach meinem Paletot, der mir beim Schlosen als Kopftuch diente, um mir eine Zigarette herauszunehmen. Ich suchte schaftrunken in der einen Tasche, dann in der anderen und wieder in der ersten. Da zuckte mir auf einmal ein Schred durch die Glieder. Wo ist mein Paß? Sämtliche Taschen drehte ich um, dagegenfalls sah ich im Koffer nach, der Paß war verstreut in den Taschen. Da stellte mir mein Schlosserlager ein. Ich lief in den Wartesaal, ich räumte durch den ganzen Zug, der Mensch war weg. Jetzt war ich sicher, kein anderer als er war der Dieb. War er ein Flüchtlings, so stand ihm die Grenze offen und ich saß in der Linie. So langte ich mit Händen in S. an. Was tun? Ich stand am Warschauer Bahnhof und überlegte. In einen preußischen Zug einsteigen ohne Paß, das war ein Ding der Unmöglichkeit. Die einzige Rettung war die Rückreise nach D., um eine Bescheinigung meines seiheren Aufenthaltsortes zu holen, dann nach B., mit einem neuen Paß auszustellen zu lassen. Aber das war eine sehr zwecklose Sache und kostete eine Unmenge Mühselchen. Da fuhr mir ein Gedanke durch den Kopf. Ich lasse mich durchschwimmen. Gedacht, getan.

(Schluß folgt.)

## Hermann Stehr.

Zum 50. Geburtstage des schlesischen Dichters.

"Was ist ein Dichter? — Ein unglaublicher Mensch, dessen Wuppen so gesformt sind, daß sein Schreien und Seufzen sich in schöne Musik verwandelt, während seine Seele sich in geheimen Dualen windet." So schreibt Sören Kierkegaard, der dänische Philosoph, in seinem großen Werk, "Entweder — Oder?" und ich wußte zurzeit keinen, auf den sich die schönen Worte besser anwenden ließen, als auf den schlesischen Dichter Hermann Stehr. Der ist nun auch in die Reihe der fünfzigjährigen eingefügt und thront nach wie vor einsam auf seiner selbstgeschaffenen Höhe. Seine Werke — sechs Romane und Erzählungen, ein Drama — haben es kaum über die erste Auflage hinausgebracht. Und doch liegt schweres, ungemünztes Gold in ihnen begraben. Wenn es noch eines Beweises bedürfte, daß für den Muham und den Erfolg eines Schriftstellers nicht die Qualität seiner Werke, sondern die Kunst, sich dem zeitgenössischen Geschmack anzupassen, entscheidend ist, so ist Hermann Stehr der beste Beweis. Das eigentlich leidende Publikum wird diesen kraftvollen Poeten kaum dem Namen nach kennen. Und doch verbirnen seine Werke, zu Tausenden unter das Volk zu wandern. Sie enthalten das Beste, was die zeitgenössische Literatur hervorgebracht hat; sie sind niedergeschrieben von einer kraftvollen Persönlichkeit, von einer heissen ringenden Seele; von einem Kämpfer und Sieger, der den Mut hatte, in einer öden, gehässigen und kleinen Umgebung sich selbst ein Reich zu errichten, und dieses sein Reich ist ganz von dieser Welt . . .

Hermann Stehr ist der Sohn einer armen Tärtlersfamilie. In Gabelschwerdt in Schlesien am 16. Februar 1864 geboren, gelang es dem Vater, den begabten Jungen eine bessere Schule beizubringen, und unter entsprechenden Mithilfe und Entschluss bringt es der junge Stehr zum Volkschullehrer. Aber schon als Kind eine eigenwillige Natur, die sich schlecht in das hergebrachte Fügen fand, geht Stehr auch als Lehrer seine eigenen Wege. Das hat schwere Konflikte mit den Schülern für Stehr gebracht; er wird rathlos, und zwar in absteigender Höhe: das kleine schlesische Dorf wird sein Domizil, zuletzt verschlägt ihn das Geschick nach Dittersbach, einem Großdorf im Kreise Waldenburg, dem niederschlesischen Achsenreiter. Hier läßt er sich 1910 wegen eines Übereidebens pensionieren. Nun lebt er in dem kulturstarken Dorfe weiter als freier Schriftsteller.

Um die Dichtungen Stehrs voll zu verstehen, muß man sich vergegenwärtigen, daß sie ureigenste Gewässer Schlesiens sind. Aber diese Gewässer leimten, grifften und reisten nicht in der fruchtbaren Ebene heran, in den weiten Niederrungen rechts und links der Oder, wo die schlesischen Gräben ihre Quelle haben, das Gewässer auf unüberbrückbare Felder in übermaingroßer Höhe steht und weite Jagdschlüsse eines unermesslichen Reichthums an Wild beherbergen; Hermann Stehrs Dichtungen wurzeln vielmehr im Gebirgsgebiete, am Hange der Wälder Berge, und in den Tälern und an den Abhängen des Eulengebirges — dort also, wo die Menschen im steten Kampfe mit den rauhen Mächten der Natur liegen; wo schon den Kindern die Härte des Lebenskampfes als Geschicht in die Wege gesetzt wird, wo das ganze Leben ein stetes Mingen und Begegnen feindlicher Gewalten ist.

Die Menschen in jenen rauhen Regionen sind zumeist individualisch gestaltet. Ein eigentümliches soziales Leben kann sich nicht entfalten. Die Häuser liegen vereinzelt an den Berggassen, nur selten trifft ein Nachbar den anderen. Eigentliches gelebtes Leben könnte sich nur im Wirtshaus entfalten, aber dazu gehört — Geld. So leben die Menschen ihr Leben einsam und abgeschlossen, ganz auf sich . . . ihr Innenselben angewiesen. Wie die finsternen Bergabläufe die kleinen Hütchen zu erdrücken drohen, so droht die Menschen Stehrs der Kampf ums Dasein zu ersticken. Der Sturm, der die Giebel der Häuser umbraut, bringt Furcht und Hoffnung mit. Der Wald singt ein eigenes Lied, erzählt Märchen und Sagen, zwängt zum Träumen und Sinnieren. Ein schwermütiger Hauch streift ewig über die Landschaft und hindert die Seelen der Menschen an freiem Fluge. In dieses harte Leben greift mit sicherer Hand Hermann Stehr. Er ist der Dichter unersichtlicher Seelenmächte, der Gestalter großer Schicksale, die dem Menschen vorgeschrieben sind, gegen die er anlämpft. Die ihn aber so grausam umhüllten halten, daß es unmöglich ist, sich aus ihnen zu befreien. Kampf, Glaube, Hoffnung — das stärkste Ringen, dessen die Seele des Menschen fähig ist, vermag die Mächte nicht niederzuringen, die ihn gefangen halten, unbewußt in seinem Innern schlummern. Immer tauchen sie wieder auf, zwingen ihn zu Boden, überraschen ihn, schleichen sich gleich giftspeiende Fäden hinter ihm drin und schlagen ihm die Fäden ins Genick, wenn sie die Zeit für gekommen halten.

Hermann Stehr ist ein Grübler, Grübler sind auch die Menschen, die er uns vorführt. Er forcht nach dem Unbekünnen, er versucht die Triebkräfte des menschlichen Tuns aufzudecken, und er kommt hinter Geheimnisse, die uns töten machen in ihrer Grausamkeit und furchterfüllten Konsequenz. Hart und erbärmlich faßt Stehr seine Gestalten an. Mit wuchtigen Streichen führt er sie uns vor. Wir folgen ihren Wegen, die alleamt rauh, steinig, nach innen gewölbt sind, über die Landschaft, der sie entstammen. Die Wege Stehrs führen aufwärts, Schritt und Streben nach Höherem wohnt in seinen Menschen. Es gibt leichte Augenblicke in ihrem Dalein; sie kämpfen — aber sie kommen zumeist nicht hoch. Ihre Umgebung hält sie gefangen, ihre Seele, ihr Ich. Sie erliegen, alles verdichtet sich zum Schluß zur Tragödie.

So in der wunderbaren Dorfnovelle "Der Schindelmacher", einer der ersten Schöpfungen Stehrs. Der alte Franz Tore, ein Ausgedrengter, lebt bei einem häuerigen Ehepaar. Der Mann, ein häusliches Schwächling, die Frau eine herrschsüchtige Geliebte. Schon scheint der Schindelmacher in Hunger, Dürftigkeit und Unsauberkeit zu verkommen. Da regt sich in ihm die Kraft des zum Hohen strebenden Menschen. Ein Schindelnsorgen voll heiter Fröhlichkeit entfaltet sie. Er wird zum Diktator. Das Ehepaar fischt zusammen. Er gibt ihm eine Fisch — Sauberkeit, Ordnung, keinen Hunger, mit einem Worte — menschliche Rechte — über! Er zieht seinen Sonntagsstaat an, er kreist tagelang ruhelos in der Umgegend herum, lehrtheim, vom Blick und Donner umfangen. Er findet in seiner Dachkammer den alten Hammer. Nichts hat sich geändert. Nun packt ihn der Zorn: mit der Faust schlägt er laput, was nicht niet- und nagelfest ist, das geiste Paar mit aus dem Hause weichen und dem Herkörungswerk in der Nähe zusehen. Was die Kraft des alten Tore nicht vernichten kann, das verwüstet Sturm und Regen, indem mäßiger Alte das grüne Feld ab, und als die Sonne leucht — hängt er sich auf. Er muß.

Stark und erschütternd ist auch das Schicksal der Leonore, dargestellt in Stehrs gleichnamigen Roman. Hier ringt eine Frauenseele adeliger Herkunft mit einer kleinbürgerlichen Umgebung, in die sie geprägt wird. Sie träumt . . . ihre Gedanken sind in den Märchenlanden der Kindheit, schwässen über das Meer, sehnen sich nach großen unbekannten Weiten. Aber sie muss erliegen in der armeligen Ehe mit einem Luchtmacher. Machtvoll ist auch das Schicksal der Maria Egner (Der begrabene Gott) gestaltet. Sie ist Witwe, Unschuld, Reinheit und hohe Liebe in sich trägt. Das Geschick lässt sie an einen Geizigen, einen alten Zusammenharrer, der einen Klumpfuß hat, die verschafft vergrämmt und verläßt sie. In dem steigerten Drang nach neuem Reichtum geht er auf Abwege, kommt ins Buchenhaus, und mit seinem Ball zieht alles zusammen, was mit seinem Namen in Zusammenhang steht. Das Werk, während der Schwangerschaft in tiefer Angst, gebiert einen Wechselfaß; eine hohe Liebe verhindert sie mit dem Kind, das sie vorherhanden nicht wissen darf. Wie sie nun aber in einem unbekannten Augenblick auf dem Rücken des Kindes liegt, um das einzige

was ihr geblieben ist, an die Brust zu drücken, sieht sie die graue Gestalt sich in den Klüßen krümmen. Lange Krankheit. Vergebliches Schweigen. Wahnsinn. Der Gott, an dem sie hing, wird geschlagen und im Schnee begraben. Das Haus geht in Flammen auf, verloren sind die letzten Werte an Gut und Leben.

Die höchste künstlerische Meisterschaft hat aber Stehrs erreicht in dem Roman „Drei Nächte“. Hier verbirgt er sich hinter der Maske eines Kollegen, der in einem schlesischen Nest eine einlässige Schule unterrichtet und in der Umgebung als Sonderling gilt. Er streift meist durch Dorf und Wald, erwidert dort zum vollen Leben und wird auf einem seiner Streifzüge vom Autor getötet. In drei einsamen Nächten erzählt nun dieser Mensch dem Autor die Geschichte seines Lebens — zweifellos eines der größten Bekennnisse seelischen Ringens. Dem Lehrer wird das eigene Ich zum Verhängnis. Was aber ist das Ich? — Das Ich, was wir kennen, ist nicht identisch mit dem Ich, wie es ist; denn das Leben des Menschen verhält sich zu seinem Dasein wie die Bildhalle zum Berg; aus bessern Marmorbrüchen sie stammt. Aus dieser Erkenntnis röhrt alle Hoffnung und Verzweiflung des Menschen.“ — Der Ringer läßt sich schließlich nach langen Kämpfen los von allen Widerwärtigkeiten des Lebens und der Seele: „Ich war das Kind meiner Eltern in Mut und Treue; nun bin ich mein eigener Vater geworden, mein Sohn und mein heiliger Geist. Es ist ein neues Sehen in mir, ein neues Wissen und Schonen. Das will ich den Menschen bringen: denn die alten Wahrheiten sind schal geworden. Sie gleichen den letzten Bildern und Glossen, die das Geläut verloren haben.“ Und frisch klingt dieses scheinbar zerbrochene, aber doch nur äußerlich gebrochene Leben aus:

Und ob mein Schiff vor Anker liegt  
Bei ganz koutrarem Winde:  
Ich hab die Hoffnung immer noch,  
Doch ich den Ausweg finde.

Die Kunst Stehrs läßt sich schlecht irgend einer Richtung einpassen. Sie ist gewiß Heimatkunst —, wenn auch nicht in dem engsten Sinne des landläufigen Begriffes. Denn trotz aller landhaftlichen Eigenarten sind die Gestalten Stehrs von soviel allgemeinlichen Gedanken, Gefühlen und Empfindungen erfüllt, daß sie in all ihrer Kraft, Weitwirklichkeit und Absonderung nicht Heimatmenschen — sondern Weltmenschen in des Wortes höchster Bedeutung sind. Es kommt noch hinzu, daß die Bücher Stehrs frei von jeder Sentimentalität ehemal ist der Stil, gewölkig die Bildkraft. Wir stoßen beim Lesen dieser Bücher auf Kapitel von erschütternder Züchtigkeit; tiefaufwühlend ist die Gestaltung, von hineinfliegender Kraft die verhaltene Glut der Sprache. Da nichts zu verspüren von der Süßlichkeit, die Rosegger nicht Thomas; nichts auch von der Tränenfeuchtigkeit eines Paul Keller, des weitreichenden katholischen — indegenten Landsmanns Hermann Stehrs, obwohl ein Vergleich mit Keller geradezu frevel ist. Weber, Luchmacher, Schuster, Schneider und andere kleine Leute sind die Lieblingsgestalten Stehrs. Hier trifft er sich in einer Linie mit Germot Hauptmann, und man begreift es, daß die beiden Schlesier Freunde werden mußten.

Derzeit arbeitet Stehrs an einem Roman, der „Schlesien, das Land der Kohle und des Eisens“, behandelnd soll. Nach dem bisherigen Schaffen Stehrs zu urteilen, verspricht das Werk großräumiger Natur zu werden. Denn Stehr ist ein Seher, und so er gerade in seinem letzten Wohnort große Vorhersage findet — das Wingen der niederschlesischen Goldminen, das Wüten der gelben Fürie, das Katastrophe des Fleiß und anderer Grubenbergen —, so ist zu hoffen, daß in diesem Roman auch speziell für die kämpfende Arbeiterklasse etwas abfällt. Die Porträtspreise aber sollte sich der Werke Stehrs selber annehmen! Sie eignen sich zweifellos zum Abdruck; sie stellen eine Bereicherung der Literatur in jeder Hinsicht dar —; denn Stehr ist einer der wenigen Großen unserer Zeit: groß geworden ganz aus sich heraus, ohne Hilfe fremder Förderer und ohne die anrüchige Mellomerei, die für hunderte kleinerer Schriftsteller getrieben wird.

Emil Rabold.

(Von Hermann Stehrs sind bisher (bei S. Fischer-Berlin) erschienen: „Zu Leben und Tod, zwei Erzählungen“; „Der Schnidemacher, Novelle“; „Leonore Griebel, Roman“; „Das lebte Kind, Erzählung“; „Meta Konegen, Drama“; „Der begrabene Gott, Roman“; „Drei Nächte, Roman“; Geschichten aus dem Mandelhause, Erzählung.)

## Frühlingsähnlichkeit.

Ein leises Ahnen liegt über der Welt, ein Ahnen von etwas Frohem und Schönen; von Frühlingsverwegen und Zenzelus. Höher und höher steigt die Sonne und ihr lachendes Lächeln hört und leise die noch winterliche Natur, sie zu weden zu neuem Kenospen und Grünen und Blüten und Trielen. Ein Ahnen von neuem Leben geht durch die Welt.

Das Fühlen dieses Einganges neuen Lebens in der weiten Natur läßt auch im Menschenherzen den Drang nach Leben höher steigen. Wie ist es uns solches Glücksgefühl, zu leben, wie im Frühling und im Vorfrühling. Wenn's draußen locht, soll's auch in unserem Herzen loden.

Meist ist diese Lust allerdings nichts als plumpes Selbstzufriedenheit. Beim Frühlingsähnlichen fühlt der Mensch so recht, daß es ihm selbst gut geht.

Anderer bei uns. Wir haben vom Leben einen höheren Begriff, und wenn unser Herz jetzt frühlingsähnlich höher schlägt, so ist es die frische Freude am fröhlichen Schaffen und Kämpfen und die stolze Zuversicht des Sieges unseres Wirkens, die so besonders gebietlicher in uns spricht. — Wirken, kämpfen! O, wie schön ist die Zukunft! Aufwärts zu Menschenglück! Das sind die Gefühle, die der nahende Lenz in unseren tief lebensfreudigen Herzen weckt. Die Sonne des Glücks soll dem Ganzen lachen und wir wollen leben für das Ganze.

In wie viel funsend und überausend Herzen regt sich nicht heute schon dieses Gefühl! Hier zart und leise, noch tastend und ungewissh; dort starker und gewaltiger und da wieder mit unübersehbarer Kraft. Bohisch ein Fühlen von kommender, besserer Zeit, wie es schöner und zufrieden nicht möglich ist. Auch kein Menschheitsleben mehr ein lachender Lenz.

Und wie der Sonnenball draußen höher und höher steigt und immer mehr mit goldigem Lichte dem Leben mett, so wacht auch die Sonne der Aufklärung und Liebe im Menschenleben immer klarer und gewaltiger, bis sie in sieghafter Kraft eins die Krone der Selbstfürcht breite und auf Eeden den Völkerfeind legt.

## Michelangelo und seine Göttler.

Einige Tatsachen aus der Geschichte päpstlicher Kunspolitik — zu Michelangelos 350. Todestag am 18. Februar.)

Von Wilhelm Hauseisen.

Neben der ungeheuren Gestalt der Werke Michelangelos versteht man, daß diese Werke vor den Augen des Meisters selbst nichts geboten sind als Bruchstücke. Man berichtet auch, daß Michelangelo, nach seiner eigenen lieben Überzeugung sein Gesellen noch viel herzlicher hinzugeführt haben würde, wenn man die Vermischungsschule, aus der mehr als fünfzigtausend Skulpturen die volle Freiheit gegeben hätte, deren er bedurfte. Seinetwegen: Michelangelo nahm es bis zu einem bestimmten Grade darüber auf, wenn ihm die Pädie monumentale Aufträge gaben — nämlich, als es besser war, überhaupt Aufträge zu erhalten als gar keine. Das dem Meister aber jede begonnene Arbeit bereit, den Herzen vergrößert habe, ist eine traurige

Wahrheit. Das Motiv päpstlicher Bauernhostigkeiten, päpstlicher Meinungsunterschiede und päpstlicher Auffassung, das von dem genialen Künstler erwartet werden mußte, ist ein Faktum, von dem man nichts spricht. Und dennoch ist gewiß, daß es die frei schwärmende Kraft des Meisters getroffen hat. Wir dürfen das sagen, weil er selbst die Lage nicht anders empfunden hat.

Als Michelangelo 1496 auf Einladung des Kardinals Maria nach Rom kam, erlebte er seine ersten Enttäuschungen. Er mußte summatisch leben und erhielt wenig Arbeit nach seinem Bedürfnis. Ein Künstler war für die Kardinäle, die in der erhobenen Rolle des Göttlers aufraten, doch immer nur ein Instrument ihrer erlauchten Eitelkeiten.

Im Jahre 1503 kam Julius der Zweite auf den päpstlichen Thron. Michelangelo lebte damals in Florenz. Er war gerade mit den Vorarbeiten zu einem mächtigen Freskogemälde für den Florentiner Palast beschäftigt. Der Auftrag des Papstes unterbrach ihn mittler im Werk; es ist nie zu Ende geführt worden. So war die päpstliche Gunst von vornherein verhängnisvoll. In Rom sollte Michelangelo nun dem Papst bei bestem Verdienst ein Monumentalgrab schaffen. Der Meister ging mit Elfer an die Arbeit. Der Papst aber versäumte in der übelsten Weise die Erfüllung seiner finanziellen Verpflichtungen. Michangelo den Marmor wider die Arbeit aus eigener Tasche, welgerte sich in der gemeinsten Form, den klgenden Künstler zu umfangen, und bedrängte ihn auf der anderen Seite, da er ihm nicht rasch genug arbeitete, wiewohl Michelangelo jederzeit seine ganze kolossale Arbeitskraft einzufordern pflegte. Die Lage war schließlich so unerträglich, daß Michelangelo aus Rom flüchten und nach Florenz zurückkehrte.

Michelangelo schrieb damals an einen ihm befreundeten Architekten: wenn er länger in Rom geblieben wäre, hätte er eher sein eigenes Grab als das Grab des Papstes vollendet. Es kam einige Zeit darauf zu einer Verjährung zwischen Michelangelo und dem Papst, und die Arbeit im Dienste des Papstes wurde wieder aufgenommen. Allein Michelangelo durfte an dem Juliusgrab nicht weiterarbeiten. Nach den Darstellungen des Vasari hätte der Papst den Intrigen eines Michelangelo feindlichen Künstlerpartei, die von dem Architekten Bramante geführt war, sein Ohr geliehen. Sicher ist, daß Julius eines Tages dem Meister befahl, die Arbeit am Grab abzubrechen und in der kleinen Kapelle die Decke auszumalen. Diese sonderbare „Günst“ war tatsächlich eine ratslose Herausforderung. Michelangelo war Bildhauer, nicht Maler und wollte nichts anderes sein als Bildhauer. Er weigerte sich, die Arbeit zu übernehmen. Dem wiederholten Befehl des Papstes fügte er, der mittellos war, sich schließlich doch. Er sparte seine Kraft bis zum äußersten an und schuf eine Malerei, die den Papst und die Neider zur Bewunderung zwang. Aber auch diese Arbeit verlor nicht ohne Würde Beleidigungen Michelangelos durch den Vasari, der ein Schüler Michelangelos war, meldet: Michelangelo vollendete in zwanzig Monaten die Kapelle ganz allein ohne irgend eine andre Hilfe als die des Farbenrebers. Michelangelo hat sich oft darüber beschwert, daß er durch die Ungehörigkeit des Papstes behindert gewesen sei, dies Werk, wie er wohl gewünscht hätte, nach seinen Ideen auszuführen, da der Papst ihn unaufhörlich mit der Frage belästigte, wenn er fertig sei würde. Und als er ihm nun einmal antwortete: „Ich werde enden, sobald ich mir in Rücksicht der Kunst genug getan habe“, entgegnete ihm der Papst: „Wir aber wollen, daß Ihr uns genügt, und unser Begehrungen ist, es schnell gemacht zu sehen“, und fügte hinzu, wenn solches nicht bald geschehe, werde er ihn vom Malergerüst herabwerfen lassen, worauf denn Michelangelo, der den Sorn des Papstes fürchtete und auch wirklich zu fürchten hatte, das Fehlende ohne Aufenthalt vollendete.

Ein anderer Steinjörte Vasari: „So gewiß es ein ist, daß Michelangelo sich Urlaub ausbaß und Geld, um nach Florenz zu gehen, und der Papst drohte: „Gut! Doch wann wird meine Kapelle fertig?“ — worauf Michelangelo antwortete: „Sobald ich kann, heiliger Vater!“ Da schlug der Papst mit einem Stock, den er in der Hand hatte, nach ihm und rief: „Sobald ich kann! Sobald ich kann! Ich will dich nicht dazu bringen, sie fertig zu machen, Ich!“ Julius starb 1513. Ihm folgte Leo X. aus dem florentinischen Patrizierhaus der Medici. Michelangelo hatte gehofft, nach der Vollendung der südtirolischen Decke das Juliusgrab vollenden zu dürfen. Der Papst Julius widersprach nicht. Aber was nun endlich möglich schien, wurde durch die Ungunst des Schicksals vereitelt: durch den Tod des Papstes. Leo X. batte nicht daran, den Künstler zu schonen. Michelangelo mußte wieder aufhören und mußte seine Kraft in den Dienst des österr. Kaiserreiches des neuen Papstes stellen, der von Michelangelo die Lorenzofitze in Florenz mit einer Prunkfassade ausstatten lassen wollte. Unter Tränen gab Michelangelo endlich in die neue Arbeit eingelebt hatte, taten sich auch die Schwierigkeiten auf. Michelangelo lebte damals wie so oft in den schwierigsten materiellen Verhältnissen. Der Papst zahlte schlecht. Es kam auch zu rein persönlichen Konflikten. Kurzum: auch dieses Werk blieb Fragment.

(Schluß folgt.)

## Bermischtes.

### Lebendig — tot.

Der Bauernschred hat in der letzten Zeit einige Betriebsruhe gezeigt. Das Interesse für ihn war stark ge schwunden. Er will nun wieder mehr von sich reden mögen. Schon im Laufe der letzten Woche hat er sich wieder mit Blick in Szene gefest. Er läßt sich in Gestalt eines Silberlöwen sehen, einbrechen und dann, um sofort mit einem großen Effekt zu brillieren, erscheinen und seinem mutigen Erleger einen Preis von fünftausend Kronen zu gewinnen. Der Tod der schlauen Bestie dauerte aber nur vier und zwanzig Stunden. Dann setzte er sich hin und berichtigte, daß es ihm nicht einfalle, erschossen zu sein. Seine Absicht ist es nun, mit Hilfe der „Bauernschred-Schreiber“ die ihm schon so oft und ausgiebig zu Sensationen verholfen, besonders die letzten Faschingstage in seinem Interesse auszunutzen. Einige der „Nachrichten“, die vorbereitet werden, sind schon jetzt bekannt.

\* \* \*

16. Februar. Der Bauernschred wurde gestern wieder gefeiert. Er erlag, als er sich erkämpft, vor Scham einem Herzschlag.

\* \* \*

17. Februar. Die Nachricht, daß der Bauernschred tot ist, stellt sic als unwichtig heraus. Wahr ist nur, daß die Begegnung in einem bengalischen Tiger bestehend, sich plötzlich einem Berichterstatter gegenüber befand, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, immer hinter dem Bauernschred her zu sein. Der Tiger vollführte ein merkwürdiges Stückchen. Er nahm mit einer blitzschnellen Bewegung seiner rechten Vorderläufe dem Berichterstatter das Notizbuch weg und schlug sich damit in die Brüste. Dieser soll erinnert haben, daß das Vieh, wie die Leute der „Bauernschred-Schreiber“ trügen, schon im vorigen Jahre einem Quaken einen großen Brocken aus der Hand stahl und herauss die Faust ergießt. Der Berichterstatter erledigt einen großen Schaden, da das Vieh wichtige Notizen über den Bauernschred entstellt, die nun unentzündlich sind. Auf dem Platz, auf dem der Vorfall sich ereignete, wurde eine Lösung gefunden, die einem berüchtigten Löwenjäger zur Untersuchung überantwortet werden ist.

18. Februar. Der Löwenjäger hat die untersuchte Lösung mit Sicherheit als die eines toten bengalischen Tigers erkannt. Der Bauernschred ist also doch nicht mehr, jedoch unterte eine Riesigkeit zu beweisen.

19. Februar. Es hat nun folgendes herausgefunden: Die aufgefundenen Lösungen stimmen nicht von einem toten Tiger, sondern von einem lebenden Berichterstatter. Allerdings heißt dieser den Vorwurf energisch zurück und beteuert, den Schauspiel seiner Begegnung mit dem Untier ohne Lösung verlassen zu haben. In den Kreisen der Bevölkerung herrscht die Meinung, daß der Tiger die Lösung als Entschuldigung für das entwendete Notizbuch zurückgelassen hat.

20. Februar. Der Bauernschred ist lebenswerts tot, da er gestern nachmittag tödlich, obends auf einem Haussball tangierend gesehen wurde. Als man in ihm den berühmten Bauernschred erkannte, war er bereits zwei Stunden vorher nach Hause gegangen.

21. Februar. Der Bauernschred wurde gestern wieder erlegt.

22. Februar. Der Bauernschred wurde gestern nach erlegt. Es geht das Gerücht herum, daß er heute, am Faschingssonntag, einem Korrespondenten ein Interview gewährt. Wieder der Korrespondent mitteilt, hat der Bauernschred das Aussehen eines etwas verkratzten Pudels; er beschreibt aber im Laufe des Interviews mehrmals, daß er ein Löwe sei und sich nie so gut unterhalte, als wenn auf ihn gejagt werde. Er lächelt darüber, daß er schon mehrmals tot war, und bemerkte fröhlich: „Die Totgesagten leben ja bestimmt am längsten!“ Als der Korrespondent mit leisem Vorwurf meinte, daß es nicht schön sei, wenn man Brotdenker, Politischer, Kästner und Kinder zerfleischt, erwiderte der Bauernschred: „Mein Löwe — auf der Alm gibt's ja Süßig!“ Dann zeigte er dem Interviewer eine Reihe von Photographien, auf denen er als Löwe, Tiger, Schaf, Dackel und Kanarienvogel abgebildet ist. Seine Schriftlichkeit mit dem Bauernschred war auf jedem Bild unverkennbar. Der Bauernschred möchte auch folgende Bemerkung: „Kein Löwe, daß man mich auch im Winter, für den man sich in der Hoffnung auf meine Spuren im Schnee so viel aufbrach, nicht erwacht hat. Ich bin nämlich in der letzten Zeit insgeheim in einem Wiener Varieté aufgetreten. Habt auch schon sicher Engagements für die nächsten Winter in Aussicht.“ Der Bauernschred sprach hierauf davon, daß er zu seiner nächsten Elegung einen schwäbischholzischen angezogen habe. Gedenkt brach er die Unterredung ab.

23. Februar. Der Bauernschred hat gestern einige Leute gegenüber die Verstärkung gegeben, daß er morgen wieder erlegt zu werden gedacht.

24. Februar. Der Bauernschred wurde gestern getötet. Weitere Nachrichten fehlen noch.

25. Februar. Der Bauernschred wurde einstweilen noch nicht getötet. Wer eine andere, sehr interessante Einzelheit ist zu berichten. Der Bauernschred soll nämlich, wie er einem Berichterstatter mitteilte, ein von einem bösen Zauberer in einen Silberlöwen verwandelter Prinz sein. Nach dem Zauberer wird gesucht. Der Bauernschred verbrach eingehend Aufklärungen mit den Worten: „Bitte, wenn Sie noch weitere ähnliche Nachrichten brauchen ... ich stehe Ihnen immer zur Verfügung!“ S. V. in der Wld. Arch.-Ztg.

Das größte Fernrohr der Welt. Das größte Fernrohr, das bisher gebaut worden ist, steht jetzt in Kanada seiner Vollendung entgegen. Es wird 360 000 Wt. kosten, und sein Spiegel, der aus dem vollkommensten Glas besteht, das menschliche Geschicklichkeit erfüllen kann, hat 6 Fuß Durchmesser. Bisher durften den Ruhm, der unerreichte Riese unter den Teleskopern zu sein, das große Fernrohr in Anspruch nehmen, das aus der Pariser Ausstellung von 1899 gezeigt wurde. Es hat Linsen, die einen Durchmesser von 49 Zoll aufweisen, und das Rohr ist 197 Fuß lang. Doch ist dieses Fernrohr nicht in einem Kuppelbau eingebaut und steht überhaupt an Vollkommenheit weit gegen das Petz-Teleskop zurück, das bisher als das ausgezeichnetste Fernrohr gelten konnte; es ist 74 Fuß lang und wiegt über 7 Tonnen. Das neue Fernrohr in Kanada wird jedoch seine Rivalen an Größe und Vollendung der Ausführung weit in den Schatten stellen.

## Gesundheitspflege und Hauswirtschaft.

Die Schuhe der Schulkinder. Die Folgen schlecht passenden Schuhwerks in den Kinderschulen hat der Mensch sein ganzes Leben lang zu spüren. Man vergewissern sich, was unsere Füße im Laufe eines arbeitsreichen Lebens zu leisten haben, und es wird niemand überflüssig scheinen, einiges Aufmerksamkeit auf die „Gesundheit in der Schule“ zu verordnen. Wenn die Eltern dies verschulden, sei es aus Nachlässigkeit, sei es aus Not — so muß schließlich der Staat eingreifen, der ja auch an den gebundenen Füßen seiner Bürger einiges Interesse hat. Das er sich um die Schuhe und das Allgemeinbefinden der Schulkinder kümmert, ist ja auch bei uns nicht mehr unerhört. Ihm speziell die Sorge für die Füße der Schulkinder aus Herz gelebt zu haben, dies erwarben sich die kalifornischen Wahlberechtigten Frauen. Unter ihrem Einfluß wurde, wie die „Dokumente des Fortschritts“ mitteilten, in der letzten Session des kalifornischen Parlaments ein Gesetz angenommen, das die Form der Schuhe vor schreibt, die die Schulkinder zu tragen haben, um jeder Verschmutzung und Verkrüppelung der Schuhe vorzubeugen. Man sieht daraus, daß die Teilnahme der Frau am politischen Leben mindestens die gute Seite hat, daß auch scheinbar unbedeutliche Dinge zu ihrem Recht kommen.

## Humor und Satire.

Das Reisewohlgelände. In einem Armenviertel zu Mexiko liegt in bitterer Not ein „Cinam“, der sich bisher als kultischer Brotdienst verdient hatte, an Lungenentzündung lebensfähig frank dahinter. Seine Frau oblaß es, außer sich selbst auch ihren Mann und die zwei Kinder zu ernähren. Um vier Uhr morgens begann ihr Tagewerk; aber nicht lange, da brach sie unter der Last zusammen. Ein Kind ist zu allem Unglück noch augenleidend. Ein alter Osen ist der Familie ein unbekanntes Ding. Sie liegen alle in feuchten Betteln. — Zu diesen Armuten kam ein Barmherziger Bruder, um den Mann zu pflegen; aber aus Rücksicht auf sein Reisewohlgelände mußte er dieses ablehnen, weil der Mann daneben lag. „Simplicissimus“.

## Geschichtsalender.

### 18. Februar:

- 1546 † Martin Luther in Eisenberg.  
1564 † Galileo Galilei Physiker („Und sie bewegt sich doch“), in Pisa.  
1660 † Leopold Schefer, Dichter des „Salzburger“, in Mailand.  
1694 † Voltaire, französischer Schriftsteller, in Chatenay.  
1819 Andreas Hofer in Mantua erschossen.  
1830 Reichstagswahl.

### 20. Februar:

- 1745 † Volta, Physiker, in Como.  
1837 † Georg Büchner, revolutionärer Dichter („Dantons Tod“) in Berlin.  
1887 Der niederdänische Dichter Multusius (Detlef) in Niedersachsen.